

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 1.00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., in der Sonntagsbeilage, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 92.

Freitag, den 21. April 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## An die Parteigenossen und Wähler!

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl besteht aus den Genossen B. Effinger, Vorsitzender, B. Pape, stellvertretender Vorsitzender, Adolph Ehlers, Kassierer, J. Stelling, Schriftführer und G. Ehlers, Beisitzer.

Alle Anfragen, Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an B. Effinger, Lübeck, Johannisstraße 50 demselben ist gleichfalls die Vermittelung der Referenten übertragen worden. Die Genossen und Vereine, welche zur Wahlagitatorien einen Referenten wünschen haben sich umgehend bei Gen. Effinger zu melden. Die Referenten selbst können direkte Bestellungen nicht mehr berücksichtigen.

Das Reichstags-Wahlkomitee.

## Ruhhandel.

Die gegenwärtige Wahlbewegung, so verworren sie auch erscheint, weist ein überaus bezeichnendes Merkmal auf: Regierung und bürgerliche Parteien lassen sich früh in die Karten sehen. Die Juncker kündigen einen Feldzug gegen den „Mittelpunkt“ an, was so viel bedeutet, daß nach den Wahlen ein Angriff auf das allgemeine Wahlrecht versucht werden wird; die Regierung macht kein Hehl daraus, daß sie an den neuen Reichstag sehr erhebliche Forderungen bezüglich Verstärkung der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande zu stellen gesonnen ist. Und das Zentrum fordert drohend die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes, die der Reichskanzler in Aussicht gestellt hat; sonst, drohen die Organe der „maßgebenden Partei“, werde man die Verschleppung der „Sache als eine böswillige ansehen und daraus die „notwendigen Konsequenzen“ ziehen.

Es giebt Leute, die meinen, dies Alles sei nur Theaterdonner und der Reichskanzler und das Zentrum würden sich gegenseitig nicht allzu wehe thun. Das mag sein; aber eine andere Thatsache scheint uns festzustehen und diese ist bedeutsamer.

Der alte Reichstag ist noch nicht todt und hat noch einige Aufgaben zu erledigen; der neue soll erst in zwei Monaten gewählt werden, und doch beginnt schon der Ruhhandel des Zentrums. Die bewährten Händler machen ihre Angebote frühzeitig. Wenn ihnen die Regierung die Jesuiten nicht giebt, dann bewilligen sie keine neuen Schiffe, keine neuen Geschütze, keine neuen Kavallerie- und Infanterieregimenter. So ist die Drohung mit den notwendigen Konsequenzen zu deuten und nicht anders.

Die Sozialdemokratie ist auch für Aufhebung des Jesuitengesetzes, aber sie wird niemals dasselbe zu einem Handelsartikel machen. Wenn die Taktik des Zentrums Erfolg hat, dann kommen die Jesuiten dem deutschen Volke theuer zu stehen. Mit unterschiedlichen Millionen muß es das Vergnügen bezahlen, daß die frommen Väter von der Gesellschaft Jesu künftig von der Polizei vollkommen unbehelligt bleiben können.

Man sieht, die Partei, welche sich als „maßgebend“ in Deutschland ausbläht, sündigt schon von vornherein auf die neue fünfjährige Legislaturperiode. Wenn die ganze schwarze Kolonne nur erst wieder gewählt ist, dann kann man schon eine Weile drauf los wirtschaften. Dann kann man in der unsinnigen Steigerung der Ausgaben gemächlich fortfahren. Die Wähler werden dann unruhig, aber man hält sie hin. Am Schluß der Legislaturperiode kommen dann die demagogischen Kunststücke, mit denen man die Unzufriedenen wieder beruhigt — soweit es geht. Da beginnt der große Wettlauf um die Gunst des armen Mannes; da entdeckt man sein „warmes Herz“ für Wittwen und Waisen und wirft diesen einen Pfennig hin, nachdem man ihnen erst zehn aus der Tasche genommen; da fordert man die Regierung auf, den zehnjährigen Maximalarbeitsstag zu beantragen, was der Regierung gar nicht einfällt, und da fliehet man über von schönen Lebensarten, die das gute Volk immer wieder für baare Münze nehmen soll.

Ein Thor, wer sich dadurch auch nur im Geringsten täuschen läßt! Vor der Zeit schon wird es offenkundig, daß es weiter gehen soll im alten Kurs, daß der Ruhhandel wieder das Zeichen sein wird, in dem die künftige Zentrumspolitik steht, und daß dieses Handeln und Feilschen die wichtigsten Volksinteressen auf das Empfindlichste schädigen wird. Es ist noch nicht genug mit den Riesensummen, mit denen das Reichsbudget schon bepackt ist — ungezählte Millionen will man dem deutschen Volke noch weiter entziehen, damit eine herrschtsüchtige Klique für die Dienste, die sie dabei leistet, von der herrschenden Gewalt noch mehr Einfluß im Staate eingeräumt bekommt. Und diesen Einfluß will sie benutzen zur Verpfeffung unserer Zeit, zur Verkümmern der Schule, zur Bekämpfung jeder

freien geistigen Bewegung in Kunst, Wissenschaft und Literatur, zur Wiederaufrichtung mittelalterlicher Schranken gegen die ganze moderne Entwicklung.

Und der Liberalismus, der sich als der geborene Widersacher dieser ganzen kulturfeindlichen Bewegung aufgespielt hat? Seine blöde Jesuitenfurcht kann er nicht beherrschen; im Uebrigen aber wird er, wo es angeht, mit tausend Freuden den verhassten Zentrumsplan zu bekämpfen, um die dreimal vermalte Sozialdemokratie zu bekämpfen. Denn was auch für demagogische Nebenarten fallen mögen — die bürgerlichen Parteien sind einander um ein gutes Stück näher gekommen; die „große reaktionäre Masse“, bildet sich. Und die Pfaffen und Juncker haben dabei leichtes Spiel mit dem schwächlichen und feigen Liberalismus. Drum kann auch der künftige Ruhhandel so unverfroren angekündigt werden.

Die Staatsmänner des Zentrums müssen glauben, das deutsche Volk bestände aus politischen Kindern, wenn sie voraussetzen, daß sie mit dieser Taktik ihre Position auf die Dauer behaupten können.

Die Nationalliberalen, die seinerzeit dieselbe Rolle übernahmen, glitten rasch hinab auf der schiefen Ebene des Ruhhandels und des Kompromisses. Das Vertrauen der Masse schwand, als sie sah, daß von dieser Partei nur neue Lasten und neuer Druck zu erwarten sei.

1872 erforderten Heer und Marine in den vier Hauptposten 321 628 200 Mk.; für 1903 sind gefordert 1 062 536 500 Mark. Also um zwei Drittel sind die Ausgaben gestiegen und die Hauptsteigerungen fallen in die letzten Jahre, bei denen das Zentrum durch seine Flottenpolitik den Ausschlag gab.

Schulden, Defizit, neue Steuern — das ist die Wirkung! Und davon können die Deutschen noch mehr haben, wenn sie wieder eine Ruhhändlermehrheit wählen. Werden sie es thun?

## Politische Handschau.

Deutschland.

Der Kandidatur des Grafen Ballestrem sehen die Polen in Wahlkreise Lublitz-Gleiwitz trotz aller Schwörungen der Zentrumspreffe den heftigsten Widerstand entgegen. Auf die Erklärung der „Germania“, es sei Ehrenpflicht, den Grafen Ballestrem in Gleiwitz durchzubringen, erklärt das Polenorgan „Gornoslazak“:

Ballestrem ist das Muster eines deutschen Kreuzritters, der sich auf polnischer Erde niedergelassen. Es ist die Zeit gekommen, wo dieser Kreuzritterhochmuth der „Dörmlichtholiken“ gezügelt, wo unserer schändlichen Sklaverei ein Ende gemacht werden muß. Es wäre für uns die größte Schande, wenn dieser Ballestrem von neuem mit polnischen Stimmen zum Abgeordneten gewählt werden sollte. Nicht eine einzige polnische Stimme darf auf den Kreuzritter-Grafen fallen, und wenn der Millionär Ballestrem auch alle seine Reichthümer auf die Wahlagitatorien verwenden sollte, so darf er nicht eine einzige polnische Stimme erlangen. Zum Verräther an der nationalen Sache macht sich derjenige, der es wagen sollte, seine Stimme für Ballestrem abzugeben.

Das ist einigermassen deutlich ausgedrückt. Die Gornoslazak-Partei verfügt über eine ganz bedeutende Anzahl Wahlstimmen, die, gegen Ballestrem abgegeben, ihm die Wiederwahl mindestens erschweren würden.

Das Wahldirektorium der Welfen hat einen überhyzantinischen Wahlaufschuß erlassen, worin die unsterblichen Verdienste des besetzten Welfenhauses gepriesen werden und das hannoversche Volk aufgefordert wird, zur höheren Ehre dieses Hauses in den 19 hannoverschen Wahlkreisen, 14 Rittergutsbesitzer, 1 Ritterguts-pächter, 1 Klosterguts-pächter, 1 Landtagsrat, 1 Freiherrn und 1 Volksschullehrer zu wählen.

Kiel und Marseille. Jüngst war das nordatlantische Geschwader der Vereinigten Staaten in die europäischen Gewässer kommandirt. Da wurde es durch den deutschen Kaiser eingeladen, Kiel zu besuchen, um dort freundschaftliche Salute mit der deutschen Flotte zu tauschen. Da kam aus Washington Gegenbefehl und es hieß, man könne nicht nach Kiel kommen, weil das Geschwader überhaupt nicht in Europa anlanden solle! Jetzt kommt die Meldung, daß das Mittelmeer-Geschwader der Vereinigten Staaten den Befehl erhalten habe, nach Marseille zu gehen und dort an dem Empfang zu Ehren des aus Algier heimkehrenden Präsidenten der französischen Republik theilzunehmen. Um das Geschwader angenehmer erscheinen zu lassen, sagt die Schönfärberei der deutschen Hyzantinierpresse, die Sache liege ganz anders, weil das amerikanische Geschwader in Marseille seinen neuen, zufällig gerade in Frankreich weilenden Admiral dort aufnehmen solle. Es ist klar, daß man aus diesem Grunde nicht gerade Marseille wählen mußte, wo sich jetzt französische, englische, russische und italienische Geschwader zusammenfinden, um den Präsidenten Loubet zu begrüßen. Die Amerikaner sind seltsame Leute. Loubet hat keine Besuchreisen in die Vereinigten Staaten veranstaltet und keine

Statuen angeboten, aber desto liebenswürdiger behandelt man ihn.

Scharfmacher-Blutdurst athmet ein Artikel der nationalliberalen „Hamburger Nachrichten“, darin es heißt:

„Das Beispiel Hollands sollte an uns nicht unbeachtet vorübergehen. Es lehrt auf das deutlichste, daß der Vormarsch der Sozialdemokratie nicht durch Entgegenkommen auf dem Boden der Gleichberechtigung, sondern einzig und allein durch Bekämpfung mit staatlichen Machtmitteln aufzuhalten ist. Es darf nicht dahinkommen, daß es, wie der „Vorwärts“ schreibt, von dem Willen der sozialistischen Führer abhängt, den ganzen millionenfähigen verschlungenen wirtschaftlichen Mechanismus der modernen Welt plötzlich stillstellen zu lassen; denn würde das Ziel erreicht, so wäre damit eine wichtige Schranke weggeräumt, welche der durch die Nothlage gezwungenen Erfüllung der sozialistischen Forderungen noch entgegensteht. Der Staat wäre dem Willen des Proletariats ausgeliefert. Dann ist es immer noch besser, daß die Flinte schießt und der Säbel haut.“

Am 16. Juni wird für solche Offenherzigkeiten quittirt werden.

Ein „ungefähr“ Freisinniger. In Halle ist als Kandidat des Kartells, dem auch ein Theil der Freisinnigen angehört, der Amtsgerichtsrath Dr. Windseil aufgestellt worden. Der Herr stellte sich am Donnerstag einer Versammlung vor mit der Erklärung, daß er zwar kein Programm habe, aber so „ungefähr freisinnig“ sei. Als Kartellkandidat demnach der rechte Mann. Deshalb erklärte auch nach dem Vortrage der Vertreter des Bundes der Landwirthe, er werde für diesen freisinnigen Kandidaten ebenso stolz eintreten, wie für einen echten Agrarier. Auch der anwesende Professor Suchland sagte, Dr. Windseil sei freisinnig, aber so gut wie ein Konservativer.

Die neue Reichsanleihe von 290 Millionen Mark dreiprozentiger Schuldverschreibungen ist am Freitag 47 Mal überzeichnet worden. Es sind also statt 292 Millionen 13 755 Millionen Mark gezeichnet worden. Im Jahre 1902 wurde die damals geforderte Reichsanleihe 61 Mal überzeichnet, die preussische Anleihe 44fach. Im Jahre 1901 wurde der 15<sup>1/2</sup>fache Betrag der geforderten Reichsanleihe gezeichnet. Das sind natürlich zum großen Theil sogenannte Konzertzeichnungen, das heißt Zeichnungen, bei denen sich die Zeichner überboten, um bei der Herabsetzung der Beträge nach der Ueberzeichnung wenigstens den von ihnen ernsthaft verlangten Betrag zu erhalten.

Es wird nicht gebremst. Die „Tägliche Handschau“ theilt auf Grund angeblich „unbedingt zuverlässiger Erkundigungen“ mit, die Nachricht, daß sich die Regierung entschlossen habe, von der Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit für die gewerblichen Arbeiterinnen von 11 auf 10 Stunden Abstand zu nehmen, entbehre jeder Begründung. Aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten soll in der nächsten Zeit eine Darstellung der Verhältnisse zusammengestellt werden.

Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat an den Bundesrath und Reichstag eine Eingabe gerichtet um Erweiterung des § 123 Ziffer 5 der Reichsgewerbeordnung, dahin, daß auch Thätigkeiten der Gesellen und Gehilfen unter einander zur sofortigen Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis berechtigen sollen (!), während bisher nur Thätigkeiten oder große Veleidigungen gegen den Arbeitgeber, seine Vertreter oder deren Familienangehörige einen Grund zur sofortigen Entlassung bildeten.

Ein ägyptischer Bewunderer Wilhelms II. Der deutsche Kronprinz, welcher jüngst in Aegypten weilte, ist von dem Dichter Ahmad Chawly mit einem längeren Empfangsgebidht begrüßt worden, aus welchem wir folgende Stellen mittheilen:

„Willkommen, du junger und herrlicher Fürst, du Ritter Deutschlands, willkommen!“

Du, dessen Adler den Frieden schützt und das blühende Schwert in den Krallen hält! Der Adler Deutschlands, der siegreich ist und verächtlich den Geiern die Beute läßt!

Wie zwei Smillingssterne breitet ihr sanft, du und dein Bruder, ein liebliches Licht rings über das Land Aegypten aus!

Du ziehst durch die Welt, die des Vaters Ruhm mit Strahlen erfüllt, wie das Himmelsgestirn! Er, der Poet, der Redner, der Held, der weise Dichter des Denkens der Zeit etc.

Vermuthlich wird die bürgerliche Presse das Gebidht aufheben und als Motto zu ihren Leitartikeln bei späteren patriotischen Festen benutzen.

Der Mordmörder von Essen, der Führer z. S. Hüßener, wurde Freitag gegen Mitternacht mittelst Drosche nach Altenessen geschafft, da man auf den Essen Bahnhöfen Demonstrationen befürchtete. Eine riesige Menschenmenge hatte sich trotz der späten Stunde eingefunden, die Drohrufe und Verwünschungen ausstieß. Von Altenessen wurde Hüßener dann mit dem Hamburger Schnellzuge nach Kiel übergeführt, wo er Sonnabend Mittag eintraf und sofort in das Garnison-Gefängniß eingeliefert

wurde. Die Hauptverhandlung wird vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion geführt werden. — Welches Selbstbewußtsein und welche Unverfrorenheit das Bürgertum besitzt, zeigt schließlich noch die Nachricht, welche dem „B. Z.“ aus Kiel zugeht. Danach hat Hüffener auf demselben Wege gegen seine Verhaftung Beschwerde eingelegt. Er glaube, lediglich den militärischen Vorschriften entsprechend gehandelt zu haben.

**Verhütete General-Ausperrung.** Wie die „Kreuzfelder Zeitung“ meldet, haben in einer am Sonnabend Nachmittag stattgehabten Versammlung der ausländigen Seidenweber der Firma Bretzsch u. Co. die beiden entlassenen Arbeiter auf die Wiederanstellung Verzicht geleistet, worauf in geheimer Sitzung mit 43 gegen 26 Stimmen beschloffen wurde, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen. Dadurch ist die Sperre vom ganzen Industriebezirk glücklich abgewendet.

**Die Diktatur in Elsaß-Lothringen** besteht fort, trotz Aufhebung des Diktaturparagraphen. Mit dem Versammlungsrecht machen die Regierungsorgane, was sie wollen. Vor Kurzem äußerte Staatssekretär v. Kölller im Landesausschuß, die Regierung unterstütze die christlichen, bekämpfe dagegen die freien Gewerkschaften. In einer in Kolmar abgehaltenen Gewerkschaftsversammlung nahm ein Redner diese Äußerung aufs Korn und erklärte zutreffend, die Worte des Herrn v. Kölller sprächen jeder Gerechtigkeitohn. Die Folge war, daß die Versammlung von dem überwachenden Polizeibeamten aufgelöst wurde. Bürgerliche Blätter äußern sich mild tabelnd über dies Verfahren, weil es der „äußersten Opposition“, d. h. der Sozialdemokratie, für die bevorstehenden Wahlen Wasser auf die Mühle liefere. Und sie dürften damit nicht Unrecht haben.

**Reichsarzeneitige.** Das Reichsgesundheitsamt hat gelegentlich einer gutachtlichen Äußerung an das Reichsamt des Innern die Schaffung einer Reichsarzeneitige vorgeschlagen. Der Reichsfinanzminister hat diesen Vorschlag den Bundesregierungen mit dem Hinweis mitgeteilt, daß er diese Anregung für beachtenswert halte. Es könne nur erwünscht sein, wenn auf diesem Wege einheitliche und, soweit möglich, billige Arzneipreise eingeführt würden. Das preussische Kultusministerium hat sich bereits grundsätzlich mit dem Vorschlage einverstanden erklärt, unter der Voraussetzung, daß die wesentlichen Grundzüge der preussischen Taxe dabei zur Geltung gelangen.

**Keine Mandatsperre für Landräthe.** Die „Österr. Rundschau“ in Bromberg kann nach zuverlässiger Information die Meldung als falsch erklären, daß an die preussischen Landräthe ein allgemeines Verbot vom Minister ergangen sei, eine Wahlkandidatur anzunehmen. Ein Beweis hierfür sei, daß im Kreise Wirtzsch-Schubin Landrath v. Wartenleben-Wirtz als deutscher Kommissionsmitglied anwesend worden sei. Zwar sollte für die „polnischen“ Wahlkreise eine Ausnahme gelten, doch wird die „D. N.“ Recht haben. Wie konnte man auch der Regierung den Umsturz einer alten Tradition zutrauen, wonach die preussischen Landräthe die geborenen „Volksvertreter“ sind!

**Die Invalidenversicherung der Handwerker.** Die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf betreffend die Invalidenversicherung der selbstständigen Handwerker sind im vollen Gange. Unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Euler ist eine Kommission aus den Vorsitzenden verschiedener Handwerkskammern zusammengetreten, um die Grundzüge für einen Gesetzentwurf festzusetzen. In der letzten Sitzung des Ausschusses des deutschen Handwerks- und Gewerkschaftstages wurde dieser Entwurf eingehend beraten. Es wurde beschlossen, daß die Fixierung der Beiträge und der Renten sich nach dem Einkommen, das von dem Versicherten aus dem von ihm selbstständig betriebenen Handwerk erzielt wird, richten sollen. Die Durchführung der Versicherung soll durch die jetzt bestehenden Versicherungsausschüsse, denen eine Abtheilung für Handwerker angegliedert werden könne, erfolgen. Dem neuen Reichstagsmitglied der Handwerkskammern bereits eine derartige Petition zugehen. Die Regierung steht der Frage sympathisch gegenüber.

**Ein neuer Fall Stietencron.** Von einem blutigen Drama, welches lebhaft an den Fall Stietencron erinnert, weiß der „Wespa“ zu berichten. Das Drama ereignete sich in dem Backstube-Fermentai, dem Eigentum des Herrn Henri Koch, welches sichwärts von Rodalben (Elsaß-Lothringen) liegt. Koch hatte einen seiner Anwärter, den zwanzigjährigen aus Rodalben gebürtigen Edward Jacques, nach einem benachbarten Backstube geschickt, um eine Stufe zu einem Hänge zu bringen. Nach seiner Rückkehr entfiel aus einem unbedeutenden Anlaß zwischen dem Herrn und seinem Anwärter ein heftiger Wortstreit. Der Koch hatte den Rückweg hoch zu Ross angetreten, anstatt nach der Wohnung seines Herrn das Pferd zu fassen. Koch geriet ob dieses Ungehorsams in Zorn und warf den Jacques mit einer solchen Wucht vom Pferde hinab, daß ihm eine Rippe brach. Er gab ihm ferner, den Backstube sofort zu verlassen. Jacques weigerte sich das zu thun, so lange ihm nicht seine Verwundungslücke ausgeheilt wäre. Koch holte seine Felle und drückte zu schreien, wenn Jacques nicht sofort den Backstube verlasse. Jacques forderte immer und immer die Herausgabe seiner Verwundungslücke und warnte seinen Herrn davor, von dem Waffe Gebrauch zu machen. Die Antwort Kochs bestand darin, daß er den Schuß abfeuerte und den Jacques in beiden Arme. Der aus nächster Nähe abgegebene Schuß traf den Kopf und den Hals. Koch schickte zum zweifachen u. u. verwarbte einen zweiten Anwärter, welcher sich ins Mittel legen wollte, schwer. Der junge Jacques wurde darauf in das Spital von Mörchingen verbracht. Der zweite Anwärter begab sich per Eisenbahn gleichfalls nach Mörchingen. Koch aber führte sein Pferd selbst nach dem Spital. Er hatte sein letztes Wort kaum ausgesprochen, als die Sanitären verhafteten Koch nach seiner Rückkehr von Mörchingen und brachten ihn ins Krankenhaus von Dierke. Der Herr Jacques ist sehr schlimm. Jacques befindet sich seit mehr als einem Jahre, der zweite Anwärter seit 24 Stunden im Dierke von Koch. Die Verwundung von Rodalben befindet sich ob der That in großer Entfernung.

**Österreich und Dastbach.** Das Verbot des österreichischen Kaisers, das Dastbach, er wolle um

den von dem Kaplan Dastbach ausgehenden Preis den Nachweis führen, daß allerdings der Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ in jehuitischen Schriften enthalten sei, wird von Dastbach kassächlich abgelehnt. Ein Schiedsgericht, wie es Graf Hoensbroech verlangt, paßt ihm nicht. Er könne nicht einen jüdischen Professor über eine Frage der christlichen Moral entscheiden lassen und auch evangelischen Professoren werde vielleicht die genaue Kenntniß der Bedeutung mittelalterlicher theologischer Bezeichnungen fehlen. Die Ablehnung war vorauszusetzen.

**Gegen die chinesische Einwanderung** wendet sich eine Verordnung des Gouverneurs von Samoa. Chinesen sollen in das dortige Schutzgebiet nur einwandern dürfen mit Genehmigung des Gouverneurs. Der Vertrieb eines Handwerks oder die Pachtung von Land kann den Zugelassenen gestattet werden, dagegen dürfen sie weder Land erwerben noch Handel treiben. — Diese famose Verordnung hält die gebildeten und besser situirten Chinesen aus Konkurrenzgründen von Samoa fern; die eigentliche Chinesengefahr: die Einwanderung einer aus tiefer moralischer und kultureller Stufe stehenden Volkschicht, verhindert sie nicht, ja diese wird womöglich (um „billige Arbeitskräfte“ zu bekommen) begünstigt. In der That meldet denn auch der Telegraph, daß am 3. April d. J. ein Transport von 283 Kulis Swalow in China verlassen hat, um von dort nach Samoa zu gehen.

**Kleine politische Nachrichten.** Das Kriegsgericht der 20. Division in Braunschweig verurtheilte den Chemiker Dr. Borchert, Reserveleutnant im 113. Regiment, wegen Theilnahme am Ehrengericht in der Karlsruher Duell-Angelegenheit auf 3 Tage Festung. Zugleich wurde ihm anheimgesprochen, die Gnade des Kaisers anzurufen, weil festgestellt sei, daß er sich bemüht habe, das Duell zu verhindern. — Die Meldung des „Berl. Lok.-Anz.“, der Leipziger Staatsanwalt habe das Gnadengesuch Dr. Gensch's befristet, widerspricht nach Erkundigungen des „Leipz. Tgbl.“ direkt den Thatfachen. — In Deutsch-Ostafrika hat nach der „D. N.“-Mittheilung der Führer des Militärpostens Malama (Bezirk Kitimatind) Oberleutnant Koblermann in schweren Sieberphantasien Hand an sich gelegt und sich erschossen.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Die zweijährige Dienstzeit in Oesterreich.** Wie die Wiener „Zeit.“ erfährt, hat die oberste Heeresleitung nunmehr endgültig die Einführung der zweijährigen Dienstzeit beschlossen. Der Kaiser soll bereits seine Zustimmung gegeben haben. — Ueber die bevorstehende Neubewaffnung der österreichischen Feldartillerie wird noch aus Wien gemeldet, daß im wesentlichen das Ehrhardsche Mehrschußgeschütz angenommen worden sei.

**Die Obstruktion** wurde auch Sonnabend seitens der Opposition fortgesetzt. Die Sitzung wurde damit eingeleitet, daß der älteste Abgeordnete, der 87 jährige Madarasz (Kossuth-Partei) zwei Gesetzentwürfe über die Wiederherstellung des Palatinats und die Errichtung einer ungarischen Nationalgarde einreichte. Madarasz will diese Gesetzentwürfe, deren Annahme mit Heiterkeit aufgenommen wurde, demnächst ausführlich begründen. Sodann erfolgte die namentliche Abstimmung über die Antwort des Honvedministers (Kriegsminister) Baron Fejervary in der Angelegenheit des „Gott erhalte“, wobei mehrere Mitglieder der Regierungspartei offen frontierten. Mehrere Anhänger der früheren Nationalpartei enthielten sich der Abstimmung und drei lehnten die Antwort des Ministers ab. — Der Ministerpräsident Szell verließ Sonnabend in Wien und wird dem Monarchen über die Lage berichten.

**Italien.**

**Die Freilassung des Russen Gog.** Da die Neapler Gerichte (wie schon berichtet) den Antrag des Generalstaatsanwaltes auf Nichtgewährung des Gesuchs um Auslieferung befristeten, wurde Gog freigelassen. Gog reiste bereits Freitag nach Genf ab. — In diesen Tagen der neuen „Heiligen Allianz“, da der moskowitzische Geist ganz Europa bedroht, wirkt es wahrhaft erschreckend, daß die italienischen Behörden Klammernthum genug befaßt, sich der völlig unbegründeten Auslieferung zu widersetzen. Bestimmt aber stehen die preussische und deutsche Regierung da, die sich stets als die Günstlinge der Zarenherrscher betrauten.

**Frankreich.**

**Die Karthäuser-Mönche** haben sich in ihrem Kloster noch immer verbarrikadirt; sie wollen es darauf ankommen lassen, ob die bewaffnete Macht die Thüren sprengt. Am Sonnabend sind bereits Truppen nach St. Laurent abgegangen, um etwaigen Aufständigen bei Ausweitung der Schnapzbränner in der Kette vorzudringen. Im Uebrigen nimmt der Kampf gegen die religiösen Orden seinen Fortgang. Sonnabend ließ der Pariser Polizeipräsident Lepine mehrere Kapellen der Kongregationen sperren. Andererseits richtete der Erzbischof Kardinal Richard an den Ministerpräsidenten Combes ein Schreiben, in dem er gegen dessen Verbot der Kirchenpredigten von Ordensbrüdern protestirt, da durch diese Maßnahme „eine Bedrückung des Gewissens der Katholiken und die Vernichtung der Religion in Frankreich“ erhebt werde.

**Holland.**

**Die Aufhebung der Ausperrung.** Die Vereinigungen der Arbeitgeber des Transportgewerbes gaben Sonnabend bekannt, die Ausperrung der Arbeiter werde vom Montag Abend 6 Uhr ab aufgehoben werden.

**Spanien.**

**Soziale Säbrungen.** In Folge andauernder Trockenheit sind die Landarbeiter in Cordoba arbeitslos. Sie bitten um Arbeit oder Brod. Freitag fanden Straßenkundgebungen und Versammlungen der Industriearbeiter statt, worin beschlossen wurde, aus Solidarität einen Generalkrieg zu inszenieren. Leider ließ man sich zu Gewaltthaten hinreißen: die einschreitende Gendarmerie wurde mit Steinen beworfen, worauf der Belagerungszustand erklärt wurde. — In Gijon kam es auf einer Arbeiterversammlung zu einer Kollision zwischen Anarchisten und Sozialisten. Mehrere Personen wurden verwundet, ein Sozialist durch einen Dolchstoß getödtet.

**Serbien.**

**Die antichristliche Bewegung** nimmt außerordentlich zu. Der König ist dem völlig isolirt. Bei

den letzten Straßenzügen wurden die Bilder des Königs-paares öffentlich zerrissen.

**Balkan.**

**Maßnahmen gegen die Albanesen** zu fordern werden Rußland und Oesterreich nicht müde. Es vergeht kaum ein Tag ohne Vorstellungen der Vertreter dieser Mächte bei der Pforte. Am Freitag empfing der Sultan wieder den österreichischen und den russischen Botschafter in Audienz. General Dmer Pascha, ehemaliger Generalstabschef im griechisch-türkischen Kriege, soll zum Leiter der Aktion in Albanien ausersuchen sein. — Der Befehl zur Vollziehung der Todesstrafe an dem Mörder des Konfuls Schischerbina, Ibrahim, ist nach einer Wolffschen Drahtung aus Konstantinopel am Donnerstag nach Nitrowitza abgegangen.

**Marokko.**

**Die Wirren.** Einer Meldung aus Tanger zufolge haben Benider Kabylen mehreren Ausländern, welche sich auf dem Wege nach Tetuan befanden, Vieh und Geld geraubt. Zur Richtigstellung der Auffständigen wurden Truppen entsandt. Wie weiter gemeldet wird, habe der Prätendent an den Vertreter des Sultans für Auswärtige Angelegenheiten in Tanger, Mohamed Ben El Arbi Et Torres ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben ersucht, ihn zum Sultan auszurufen zu lassen. Nach einer Meldung der „Abu. B.“ aus Tanger wurde der Sohn des deutschen Konsuls in Larache, namens Forde, bei einem Aufenthalt in Kas-el-Kebir, wo er Verwandte besuchte, von einem freischießenden Verbrecher durch einen Schuß in die Brust lebensgefährlich verwundet. Ob der Vorfall zu politischen Weiterungen führen wird, steht noch dahin. Unmöglich ist es jedoch nicht, daß die „gepanzerte Faust“ ihn zum bequemen Vorwand für weitere Zettelungen benutzen wird.

**Santi.**

**Recht widersprechend** lauten die Nachrichten über den Bürgerkrieg in San Domingo. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ soll es den Vertretern der fremden Mächte gelungen sein, eine Verständigung zwischen der Regierung und den Aufständischen zu erzielen. Eine anscheinend spätere — sie trägt kein Datum! — Meldung desselben Telegraphenbureaus besagt jedoch: die Aufständischen verweigerten die Uebergabe unter den von ihnen für ihren angenehmen Bedingungen. Daraufhin hätten diese sich von dem „Kriegsausschuß“ zurückgezogen, und der Kampf sei sogleich wieder fortgesetzt worden. Die internationale Flotte bleibe deshalb auch vor San Domingo stationirt.

**Venezuela.**

**Der Bürgerkrieg** dauert mit wechselndem Erfolge fort. Einem Telegramm aus Willemstad zufolge berichten venezolanische Aufständische, sie hätten nach einem Siege über die Regierungstruppen Vela de Coro besetzt. Gleichzeitig wird aus Caracas aber eines der benannten Castro'schen Siegesbulletins in die Welt geschickt: eine Neutermeldung aus der venezolanischen Hauptstadt besagt: 3000 Aufständische unter Führung Molanos wurden nach zehntägiger Verfolgung von den Regierungstruppen vernichtet. Unter den Gefangenen befindet sich „General“ Ortega Martinez. — Nach einer Kabelmeldung der „Fr. Tg.“ deponirte Venezuela bei der Fiskale der Bank von England in Caracas eine Summe zur Deckung der fälligen Raten. Wüthm scheint die Frage der Vorzugsrechte dem Haager Schiedsgerichtshof endgültig überwiesen zu sein.

**Wien und Mörchingen.**

Montag, den 20. April.

Der Zuzug von Hafenarbeitern nach Bremerhaven ist auf das Strengste fernzuhalten. Agenten und Werber des „Norddeutschen Lloyd“ versuchen in ganz Deutschland unter Vorpiegelung falscher Thatfachen Arbeiter nach dort zu locken.

Staatsbetriebe sollten Musterbetriebe sein; indessen ist zur Genüge bekannt, daß sie es meistens nicht sind. Wir wollen das an einem neuen Vorfall erörtern, der zwar schon einige Tage zurückliegt, aber soeben erst zu unserer Kenntniß gelangt. Unlängst wurden einige der vom Stadtdirektor Langenbuch beschäftigten Arbeiter bei diesem vortheilhaft und trugen auf eine Erhöhung ihres Lohnes von 28 auf 30 Pf. pro Stunde an. Herr Langenbuch empfing die Deputation nahm, ihren Wunsch geteilt entgegen und vertröstete die Arbeiter dann auf den nächsten Lohnzahlungstag. Als dieser nun erschien — es war gerade Ostersonnabend! — erhielten die Arbeiter wie gewöhnlich ihr Geld, es wurden aber auch 12 der Arbeiter, die für die Lohnerrhöhung eingetreten waren, abgelohnt. Eine Frage: Wenn die Staats- und städtischen Betriebe ein so schlechtes Beispiel geben, kann man sich da über die soziale Rückständigkeit vieler Privatunternehmer noch wundern? Der Vorfall ist zugleich aber auch geeignet, den Arbeitern die Mahnung einzupauken, dafür zu sorgen und zu agieren, daß endlich einige sozialdemokratische Gesetze in den vaterländischen Bürgerchafts-Karpatenreich kommen, um dort endlich darauf zu dringen, daß in den Betrieben der Stadt und des Staates Lübeck mehr soziales Verständnis als bisher zu finden ist.

Sie mögen nicht! Nicht weniger als 40 hiesige Militärpflichtige haben sich ihrer Wehrpflicht durch Auswanderung entzogen. Die Leute hatten anscheinend keine Lust, die Fremden der Ferientolonien kennen zu lernen.

**Arbeitertriffo.** Am Bahnbau in der Nähe der Moisinger Allee verunglückte Sonnabend der Arbeiter Franz aus der Fichergrube. Auf den Arm seiner Frau gestützt, schliefte sich, wie man uns mittheilt, der Verletzte mühsam nach seiner Wohnung. — Es hätte wahrlich nichts geschadet, wenn man den Verletzten mittelst Sanitätswagen oder Droschke nach Hause befördert hätte.

**Glück im Unglück.** Sonnabend Nachmittag hatte einer jener Armen, welche die Holstenbrücke zieren, das Unglück, in der Nähe der Leberstraße vor einen die Holstenstraße hinauffahrenden Wagen der Straßenbahn zu geraten, als er einem Radfahrer ausweichen wollte. Zum Glück aber gelang es dem Wagenfahrer noch, seinen Wagen rechtzeitig zu steuern, sonst hätte sich sehr leicht ein schlimmes Unglück ereignen können, da der Mann bereits dicht vor den Rädern lag.

h. Ein Gantag der Buchbinder fand am ersten Osterfeiertag im „Vereinshaus“ statt. Mit je einem Delegierten waren folgende Städte vertreten: Altona, Hamburg, Kiel, Flensburg, Rostock, Schwerin und Lübeck. Größtenteils wurde derselbe um 11 1/2 Uhr vom Gauvorsitzenden Kollegen Bück-Hamburg mit einer Ansprache an die Anwesenden. Ein Jahr schwerer Kämpfe stehe uns bevor, da der von Prinzipalen und Gehülften aufgestellte Tarif ablaufe und seitens der Arbeitgeber wohl jedenfalls an eine Aufbesserung der Löhne nicht gedacht werde. Es sei daher Pflicht aller organisierten Kollegen, ihre Dienste dem Verband zu widmen und neue Mitglieder zu werben. Hierauf wurde die Bildung des Vorstandes vorgenommen. Als erster Vorsitzender wurde Kollege Küster-Hamburg, als zweiter Kollege Kindfleischer-Kiel und als Schriftführer Kollege Borst-Hamburg gewählt. Die Tagesordnung lautete: 1. Berichte der Delegierten; 2. Ueberweisung der Einzelmitglieder an den Gauvorstand; 3. Verschmelzung der Buchbinderkrankenkasse mit dem deutschen Buchbinderverband; 4. Der Staffelbeitrag; 5. Eingegangene Anträge. Zunächst gab Kollege Bück als Gauvorsitzender seinen Bericht; derselbe führte u. A. aus, daß ihm die Agitation im Gau sehr schwierig gemacht sei, da fast sämtliche Zahlstellen Einzelmitglieder führen und ihm jede Verbindung mit den Kollegen fehle. Er ersuchte daher alle anwesenden Delegierten, die Einzelmitglieder dem Gauvorstand zu überweisen. Im übrigen vermissen Kollege Bück auf den in unserem Verbandsorgan abgedruckten Gaubericht. Hierauf erhielt Kollege Franck aus Altona das Wort zu seinem Bericht. Derselbe führte aus, daß der allgemeine übliche Lohn im Durchschnitt 21-24 Mk. betrage; sämtliche Festtage würden mitbezahlt. In mehreren Fällen würde jedoch auch noch zu niedrigeren Löhnen gearbeitet; dieses trafe aber nur in jenen Werkstätten zu, wo durchaus keine Verbindung mit den dort beschäftigten Kollegen sowie Hilfsarbeitern und Mädchen anzubahnen sei. Der Delegierte aus Flensburg wies darauf hin, daß die Wohnungs- und Lebensmittelpreise in Flensburg den Preisen in einer Großstadt gleichläufig; der Lohn, welcher dort gezahlt würde, sei daher auch sehr aufbesserungsbedürftig. Obwohl fast alle Kollegen organisiert seien, bitte er jedoch, die Einzelmitglieder bei der Zahlstelle zu belassen. Kindfleischer-Kiel bemerkte in seinem Bericht, daß auch dort so hohe Miets- und Lebensmittelpreise beständen. Der Minimallohn von 21 Mark sei ebenfalls sehr verbesserungsbedürftig. Leider sei in einer der größten Werkstätten Kiels, beim Buchbindermeister Niehmer, ein Streik verloren gegangen. Es sei daher Pflicht der Kieler Verbandskollegen, die Scharte baldigst wieder auszuweihen. Waldhurger-Lübeck berichtete, daß der Minimallohn für Lübeck bei neuneinhalbständiger Arbeitszeit 18 Mk., bei zehneinhalbständiger 19 Mk. 50 Pf. betrage. Der Versammlungsbesuch sei ein sehr guter gewesen, ein Zeichen, daß auch hier ein reges Interesse an allen Verbandsangelegenheiten vorhanden sei. Leider hätten wir uns abermals mit dem Schmerzenskind Lübeck, der größten Werkstätte, zu befassen gehabt. Durch große Mühe eines Kollegen war es gelungen, in der betreffenden Werkstätte 12 Kollegen für den Verband zu gewinnen. Wir hätten aber die Rechnung ohne den Wirth pardon Arbeitgeber gemacht; denn der wohlwollende Herr Innungsmeister und Hauptmatador im hiesigen Jünglingsverein habe es, nachdem seine Geschäftszeit eingetreten war, für nötig befunden, einen nach dem anderen von den Organisierten zu entlassen, sodaß uns nur noch ein Mitglied geblieben sei. Das soll uns aber durchaus nicht abhalten, die Agitation wieder von Neuem zu beginnen. Der Delegierte aus Rostock gab in seinem Referat bekannt, der Minimallohn betrage für Rostock 17 Mark. Nachdem Redner noch die verschiedenen Werkstätten einer Kritik unterzogen hatte, ersuchte auch er, die Einzelmitglieder den Zahlstellen zu belassen. Die sonstigen Verhältnisse Rostocks seien sehr gute im Bezug auf den Verband und würde es auch hier gelingen, den Lohn auf eine höhere Stufe zu bringen. Der Delegierte aus Schwerin beklagte sich über das Verbot der dortigen Polizeibehörde, durch welche ihnen die Gründung einer Zahlstelle sehr erschwert worden sei. Nachdem die Gründung jedoch gelungen, habe auch in Schwerin der Verband sich gut entwickelt, sodaß von den dort beschäftigten Kollegen fast alle dem Verbandsangehörten. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung nahm der Gauvorsitzende das Wort. Der jetzige Zustand bezüglich der Führung der Einzelmitglieder sei faktuarisch unzulässig. Ueberhaupt sei ihm die Agitation im Gau dadurch sehr erschwert, sodaß er nochmals dringend ersuchen müsse, sämtliche Einzelmitglieder dem Gauvorstand in Hamburg zu überweisen. Nachdem sich noch verschiedene Delegierte in demselben Sinne ausgesprochen, wurde folgender Beschluß angenommen: „Der heutige Gantag beschließt, sämtliche Einzelmitglieder dem Gauvorstand in Hamburg zu überweisen.“ — Der dritte Punkt: Verschmelzung der Krankenkasse mit dem Verband rief eine sehr lebhaftes Debatte hervor, indem sich verschiedene Anwesende für resp. gegen die Verschmelzung aussprachen. Es gelangte sodann folgende Resolution fast einstimmig zur Annahme: „Der Gantag beschließt nach Anhörung eines Referats des Gauvorsitzenden Kollegen Bück über die Einführung einer Krankenunterstützung im Verband, den Verbandsvorstand zu ersuchen, mit dem Zentralvorstand der Buchbinderkrankenkasse eine Verschmelzung beider Organisationen anzubahnen. Sollten jedoch diese Verhandlungen scheitern, so hat derselbe dem nächsten Verbandstag ein ausgearbeitetes Projekt vorzulegen.“ — Küster-Hamburg hielt sodann ein kleines Referat über die Einführung von Staffelbeiträgen im Verbandsorgan; er kam am Schluß seines Referats zu dem Resultat, daß es vollständig verfehlt sei, derartige Beiträge einzuführen. Ebenso sprach sich auch der Gauvorsitzende entschieden gegen die Einführung von Staffelbeiträgen aus. Schlegel-Hamburg war gegenwärtiger Meinung; bei Einführung von Staffelbeiträgen sei auch den schlechtgelohnten Kollegen sowie den Hilfsarbeitern besser Gelegenheit gegeben, sich dem Verband anzuschließen. — Ein Antrag der Zahlstelle Lübeck, die Kosten zum Gantag durch eine Kasse zu decken, zu der regelmäßige Beiträge zu leisten seien, wurde abgelehnt. Beschlossen wurde, es bei dem bestehenden Probus zu belassen. Nachdem der Gauvorsitzende an alle Anwesenden das Ersuchen gerichtet hatte, weiter für den Verband zu agitieren und treu zu demselben zu halten, wurde der Gantag gegen 8 Uhr Abends mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Das Seeamt hatte sich in seiner letzten Sitzung mit zwei Sachen zu beschäftigen. Zunächst handelte es sich um die Strandung des schwedischen Gasselschiffes „Walfrid“ unweit Badendorf. Das Schiff wurde durch Schlepper wieder flott gemacht, jedoch ist ein Theil der Ladung schwer beschädigt worden. Festgestellt wurde, daß die Strandung durch die Trunkenheit des Kapitäns Olsön hervorgerufen sei. Das Seeamt fällt folgenden Spruch: Die Strandung ist dadurch verursacht, daß der Schiffer Olsön schwer betrunken war und in der Trunkenheit den N.D.-Kurs in S.W.-Kurs geändert hat. Der Schiffer hat auch nach der Strandung seine Pflichten schwer verletzt. Das Seeamt führte in der Begründung aus, daß dem O. das Patent entzogen worden wäre, wenn

er deutscher Staatsangehöriger gewesen wäre. Bei einem ausländischen Schiffer sei das Seeamt hierzu aber nicht befugt. — Sodann handelte es sich um einen Unfall, der sich am 31. Januar an Bord des Lübecker Dampfers „Kuba“ auf der Reise von Narvik nach Rotterdam ereignete und den Tod des Matrosen Frik Kohl aus Pillau zur Folge hatte. Aus der Verhandlung ging hervor, daß K. infolge hohen Seeganges über Bord gefallen und ertrunken ist. Der Spruch des Seeamtes lautete: Der Matrose Kohl ist infolge hohen Seeganges über Bord gerathen und ertrunken. Es trifft Niemanden ein Vorwurf.

Schaumann geht! Der besonders aus den Differenzen mit dem Heizungsingenieur Schmeer bekannte Baudirektor Schaumann, dessen Thätigkeit in der Bürgererschaft bekanntlich mehrere Male einer scharfen Kritik unterzogen wurde, geht als Stadtbaurath nach Frankfurt a. M. Sein Gegner Schmeer ist bereits als Oberingenieur nach Stettin übersiedelt.

Maurer und Zimmerer! Haltet den Buzug nach Schwartau fern! Falle keiner seinen um eine geringe Lohnerhöhung kämpfenden Kollegen in den Rücken!

Angehobenes Konkursverfahren. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes F. J. G. Ederer in Lübeck, in Firma J. E. F. Ederer ist nach erfolgter Schlussvertheilung aufgehoben worden.

Zwangsvollstreckung. Das Grundstück des emer. Lehrers J. H. J. Rode in Borworf soll am 2. Juni 12 Uhr gerichtlich verkauft werden.

Revision der Waage etc. Das Polizeiamt macht bekannt, daß im Monat Mai eine technische Revision der Waage, Gewichte und Wagen durch den Reichmeister in den Stadtquartieren St. Johannis und St. Jacobi sowie in den Vorstädten St. Jürgen und St. Gertrud vorgenommen werden wird.

Verworfenne Revision. Am 12. November wurde der hiesige Lotteriekollektor L. von der Strafkammer in Glatz zu 100 Mark Geldstrafe wegen Lotterievergehens verurtheilt. Er hatte ein Loos der Hamburger Lotterie nach Glatz gesandt. Seine beim Reichsgericht erhobene Revision wurde verworfen.

Kontrollversammlung. Am Dienstag 9 Uhr haben sich sämtliche Ersahrevisoren der Jahresklassen 1891 und 1890 zu melden. Damit haben die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen für die Mannschaften in der Stadt und den Vorstädten ihr Ende erreicht.

Zugung von Steinmetzen, Maurern und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist fernzuhalten!

Bestätigt. Von der Gemeindeversammlung in Borworf sind an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Gärtners F. J. L. Schmeide der Gatt- und Landwirth J. G. M. Schnoor zu Trems zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes, ferner an Stelle des zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes erwählten Gatt- und Landwirthes Schmoor der Hutendächter E. P. H. Mörtger zum Mitgliede des Gemeindevorstandes und an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Drehergehülften M. J. M. Valentin der Hutendächter G. H. A. Carsten zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die geegliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt worden. Das Stadt- und Landamt hat die Wahlen nunmehr bestätigt und die Gewählten verpflichtet. — Die Wiederwahl des Großkathners J. W. C. V. üh als Mitglied des Gemeindevorstandes von Krummsee ist gleichfalls bestätigt worden.

Der Krankenkasse für Kaufleute und Beamte zu Lübeck (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 23), welche einen zweiten Nachtrag zu ihrem Statut zu erlassen beschließen hat, ist vom Senate nach § 75a des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 die Befreiung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Erlaß dieses Nachtrages den Anforderungen des Gesetzes genügt.

Handelsregister. Am 16. April 1903 ist eingetragen: 1. die Firma Johs. Martin Rabe, Lübeck; Inhaber: J. M. G. Rabe, Kaufmann in Lübeck; angegebener Geschäftszweig: Tabak- und Cigarrengeschäft. 2. die Firma Heinrich Lohje, Lübeck; Inhaber: H. J. Lohje, Kaufmann in Lübeck. Am 18. April 1903 ist eingetragen: 1. die Firma Wilhelm Bornhöft in Lübeck; Inhaber: W. Chr. J. Bornhöft, Kaufmann in Lübeck. 2. bei der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma Friedr. Meyer u. Co. in Lübeck: Chr. M. S. Westphal ist aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Wandsbef, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Bielefeld wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle strafbriefflich verfolgt wird.

pb. Gelegenheit macht Diebe. Zur Anzeige gebracht wurde eine Krankbinderin, welche die Gelegenheit, während sie in einem Hause der Hermannstraße einen Kranz ablietzte, dazu benutzte, ein Portemonnaie mit 5,49 Mark sich rechtswidrig anzueignen.

pb. Diebstahl. Ein Fischer erstattete Anzeige gegen sein Dienstmädchen wegen Diebstahls.

Travemünde. Die Kontrollversammlung findet hier selbst am Mittwoch um 11 Uhr auf dem Marktplatz statt. Zu stellen haben sich die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dummerdorf, Gneversdorf, Herrenw., Jwendorf, Kücknick, RöpPENDorf, Könnau, Siems und Leutendorf.

Curau. Die Kontrollversammlung für die Mannschaften aus den sübischen Gemeinden Curau, Dissa, Krumbek und Malsendorf findet am kommenden Mittwoch 8 Uhr Morgens beim Hause des Gemeindevorstehers Hoffmann statt.

r. Aus dem Fürstenthum Lübeck schreibt man uns: Eine nationalsoziale Versammlung, die Sonntag Nachmittag in W. A. L. statt fand, endete mit einem großen Fiasco für die Veranstalter. 130 Personen lauschten dem Vortrage des Referenten, des Herrn v. Gerlach-Berlin, aber nur ein einziges Bravo ertönte zum Schluß. Von unserer Seite trat Genosse Wiffell in klaren, sachlichen Ausführungen dem nationalsozialen Redner entgegen. Wie sehr er den Versammlungstheilnehmern zu Herzen gesprochen, bewies der überaus lebhafteste Beifall, der ihm gezollt wurde. Abends hielt Herr v. Gerlach noch eine Versammlung in Cutin ab, die von 167 Personen infl. Vorstand besetzt war. Für unsere Genossen kam dieselbe jedoch nicht in Betracht, weil zu gleicher Zeit ein von ihnen veranstalteter wissenschaftlicher Vortrag des Herrn Laube=Leipzig stattfand. An 300 Personen hatten sich dazu eingefunden, die den lehrreichen Ausführungen und Demonstrationen des Herrn Laube mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten.

Cutin. Die Wählerlisten liegen nur noch bis zum Mittwoch, den 22. April, auf dem Rathhause aus. Wer sie also noch nicht eingesehen hat, kann das noch bis zum Mittwoch Abend besorgen. Versäume kein Wähler die Einsichtnahme! — Die Einkommensteuer (Einschließlich des Zuschlags) aus der Stadtgemeinde Cutin pro 1. November 1902 bis 30. April 1903 wird in der Zeit vom 20. bis 25. d. M., norm. von 8 bis 1 Uhr erhoben.

Schönberg. Ein Feuer äscherte Freitag Nacht die Scheune des Schulgen Sterly in Zarnow ein. Man vermuthet Brandstiftung. Infolge des Schrecks wurde die Gromutter des Schulgen, welche als Altenheilerin gegenüber der Brandstätte wohnte, vom Schläge gerührt und fiel todt um.

Udesloe. Das Stadtkollegium beschloß am Freitag in gemeinschaftlicher Sitzung die Verhängung der Großen Salinenstraße, und zwar soll dieselbe durch den Ausbau der Nordseite der Badegarten-Allee erfolgen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik der Maurer in Brunschaupten dauert unverändert fort. Die Streikenden haben alle Ursache, mit der jetzigen Situation zufrieden zu sein. Die Drohung, noch mehr Italiener heranzuziehen, haben die Unternehmer bis jetzt nicht wahr gemacht; jedenfalls sind sie mit den Italienern, welche sie haben, nicht mehr so zufrieden, wie sie sich den Anschein geben. — Auf der Stärkefabrik in Harburg stellten am Sonnabend Vormittag wegen Lohnhöherungen 17 Mann die Arbeit ein. Der bisherige Lohn betrug 2,70 Mk. pro Tag; die Streikenden fordern 3 Mk., d. h. den für Harburg festgesetzten orisüblichen Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter. — Der Gärtnerstreik in Bremen mußte infolge der Uneinigkeits und Fahnenflucht unter den Streikenden für beendet erklärt werden. — Mit überwiegender Mehrheit (96 Proz.) hat sich die organisierte Arbeiterchaft der Unterweser für die Errichtung eines Arbeitersekretariates ausgesprochen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg werden 3 Personen vermißt; man vermuthet, daß sie bei einer Kuderpartie ertrunken sind. — In einem Krampfanfall stürzte der auf einem Spaziergange befindliche Tuchfabrikant G. Westphalen in Neumünster in die Schwale und ertrank. — Freitag Abend brannte das Gewese des Landmannes Blüsing in Süderheistedt bei Heide total nieder. Verbrannt sind 13 Stück Hornvieh, 2 Pferde, 1 Sau mit 15 Ferkeln; 450 Mark baar Geld sind zerschmolzen. — Zwischen Blatenhorn und Bittel wurde, wie aus H. u. J. in berichtet wird, Freitag Morgen der Stredenwärtler Hoop aus Ademis vom Zuge überfahren und sofort getödtet. — In Alt-Seiken dorf vergnügte sich, einer Kieler Meldung zufolge, zwei Kinder damit, mit einem Tischling nach einer an einem Zaun befestigten Streichholzschachtel zu schießen, obwohl zahlreiche Kinder sich in nächster Nähe befanden. Dabei ging ein Schuß so unglücklich, daß das Geschöß einem fünfjährigen Mädchen ins Gehirn drang. Das Kind lebt noch, liegt aber schwer krank darnieder; das Geschöß hat bisher nicht entfernt werden können. — Unter dem Fundament eines abgebrochenen Hauses in Schwerin wurde ein eichener Sarg mit den Skeletten zweier erwachsener Personen gefunden, die eine mit dem Kopf zu den Füßen der anderen. Sachverständige lassen den Fund aus dem 15. Jahrhundert stammen. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Freitag Vormittag auf Bahnhof Hagenow-Land. Man war damit beschäftigt, aus einem Güterzug Stückgut in einen anderen Zug umzuladen. Vor letzterem befand sich eine Rangiermaschine, um sofort, falls ein Wagen geleert war, den nächsten vorzuschieben. In der offenen Thür des einen Wagens stand nun der Lademeister Jergast. Derselbe wurde vom Schwindel erfaßt und stürzte gerade in dem Augenblick unter die Räder des Zuges, als die Rangiermaschine einen Wagen vorstieß. Dem Unglücklichen wurde das linke Bein zwischen Hüfte und Knie abgetrennt.

Hamburg. In dem Majestätsbeleidigungsverfahren gegen das „Hamburger Echo“ wegen des Babelgedichtes hat der Staatsanwalt das Verfahren gegen den Redakteur Genossen Stengeler nunmehr eingeleitet. Die Staatsanwaltschaft hatte Stengeler für den Verfasser des Gedichtes gehalten, aber trotz aller Hausdurchsuchungen und Vernehmungen einen Beweis dafür nicht beschaffen können. Das Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur dauert dagegen fort.

Kiel. Reservisten und Reichstagswahl. Wie unserm Kieler Parteiorgan mitgeteilt wird, soll die Absicht bestehen, die Reservisten für Mitte Juni — also gerade zur Zeit der Reichstagswahl — zur Uebung einzuziehen. Auf welchen Bereich sich die Absicht erstreckt, ist nicht bekannt, jedenfalls sieht man aber auf dem Kieler Bezirkskommando einer solchen Ordre entgegen. — Wir können unmöglich annehmen, daß sich die Militärbehörde in den Dienst der Parteipolitik stellen will, denn nichts anderes als ein Eingreifen für eine ganz bestimmte Parteirichtung würde, wenn auch nicht die Absicht, so doch die Folge einer solchen Maßregel sein. Wir können noch weniger glauben, daß die Militärbehörde ohne zwingenden Grund einen erheblichen Theil der Staatsbürger eines ihrer wichtigsten politischen Rechte zu berauben gedenkt.

Jachow. Der Streik der Schlachtermesser ist dadurch in ein neues Stadium getreten, daß die Polizeiverordnung mit Zustimmung des Magistrats eine Polizeiverordnung erlassen hat, daß nicht im Stadtbezirk ausgeschlachtetes frisches Fleisch erst dann hier veräußert werden darf, wenn durch eine Untersuchung im Rathhause resp. in dem zu errichtenden Schauamt festgestellt ist, daß das Fleisch gesund ist. Dadurch wird die von den Schlachtern beschlossene Schlachtung außerhalb des Stadtgebietes ziemlich gegenstandslos.

Warnemünde. Eine Schreckensnacht auf See. Am Nachmittage des zweiten Oftertages wurden bei Warnemünde drei Knaben im Alter von neun bis elf Jahren mit ihrem Boot, in dem sie bei dem starken Südwestwinde eine Kuderfahrt auf dem Flusse unternommen hatten, in See vertrieben. Sie mußten bei der Kälte und dem Schneefall, die abends eintraten, die Nacht über in ihrem offenen Boot auf See bleiben, da ihr Verschwinden erst morgens früh zur Kenntniß des Hafenamts kam, das nun sofort ein Lotsenboot zum Auffuchen der in See zertriebenen bemannen ließ. Das Lotsenboot fand die drei Jungen in ihrem kleinen Boot auf der Höhe von Mürtz unweit der mecklenburgischen Küste auf, barg sie ab und kehrte mit ihnen gegen 12 Uhr Mittags nach Warnemünde zurück. Die Knaben, welche böse Stunden erlebten, hatten die Schrecken ihrer abenteuerlichen Fahrt verhältnißmäßig gut überstanden.

Bremen. Der Anti-Alkoholkongreß hat in seinem Fortgang zu einem lebhaften Meinungsstreit zwischen Abstinenzten und Mäßigen geführt. Es ist ein logischer Fehler, daß solch ein Kongreß zwei so verschiedenen Richtungen der Alkoholfekämpfung dienen soll. Das führt zu Halbheiten aller Art und zu Streitigkeiten, die den Eindruck des Kongresses gewaltig abschwächen. Zu den Halbheiten rechnen wir das Protektorat des 12000-Mark-Ministers von Posadowsky. Dieser ferwile Luzus kostet dem Komitee die Unterstützung einer Reihe von radikalen Alkoholfekämpfern — so viel bekannt, haben mehrere Sozialdemokraten ihre Unterstützung unter der Einlabung zurückgezogen, weil Posadowsky in Erscheinung trat — und die Halbheit mit Posadowsky hatte die Unschicklichkeit zur Folge, daß der Kongreß der Alkohol-

gegner an den deutschen Kaiser, Wilhelm II., der gar kein Alkoholgegner ist, ein Guldigungstelegramm sandte. Im Verlaufe der Beratungen kam es mehrfach zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Vertretern der Abstinenz und denen der Mäßigkeit. Auf vielfachen Widerspruch der Abstinenzanten ließ der Vortrag, den der bekannte Universitätsprofessor Dr. Gueppe-Brag über die Begründung, als Vertreter der österreichischen Regierung, warnte er vor einseitig asketischen Uebertreibungen. (Hoh! Lärm.) Ebenso wie der Trunkenbold abstoße, so könne auch der Jugendbold abstoßen. (Erneuter Lärm der Abstinenzler.) Man müsse bedenken, daß die europäische Gesellschaft seit fünf- bis sechshundert Jahren Reizmittel gebraucht habe. Diese Thatsache kann man nicht mit der Bräse: „Gist“ abthun. (Lebhafte Beifall und großer Lärm.) Wenn man sich immer nur auf den Standpunkt des Extremen stellen wolle, so könnte ebenso richtig pharmakologisch der Standpunkt begründet werden, daß auch Kaffee Gist sei (Zurufe und Beifall), dagegen würden Abstinenzler und Temperenzler auf dem Gebiete der Mäßigkeit bestreben eine solide gemeinsame Grundlage finden. Man brauche sich doch nicht immer über Punkte zu streiten, die noch keineswegs geklärt seien. Redner wandte sich sodann gegen die Uebertreibungen der über-eifrigen Abstinenzanten. Die Wirkungen des Alkohols bei der Hitze seien gefährliche. Der Tropentoller sei nichts weiter als eine Form des akuten Alkoholismus. Hier sei völlige Abstinenz angebracht. Die Frage der Alkohol-schädlichkeit lasse sich nicht mit einigen oberflächlichen Medensarten abthun. Im praktischen Leben wirde der Alkohol, in kleinen Quantitäten genossen, anregend. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Eine landläufige Uebertreibung, die auch gestern hier schon hervorgehoben, ist die: „Der Alkohol ist ein Gist und ernährt nicht!“ Das lasse sich wissenschaftlich durch nichts begründen. Bei körperlichen Übungen aber müsse der Alkoholgenuß vermieden werden. In der Debatte traten mehrere Redner diesen Ausführungen entgegen. — Beim Referat über: „Der Alkohol im Lebensprozeß der Rasse“ vertrat Dr. Kübin-Berlin den Standpunkt, eventuell bei Familien, in denen der Mann Säufer ist, mit Einwilligung der Frau die Zeugungsfähigkeit des Mannes künstlich aufzuheben, oder die Frucht durch Einleitung eines künstlichen Abortus zu beseitigen. Diese Auffassung wurde von mehreren Rednern entschieden bekämpft. — Ueber den Zwischenfall mit dem Admiral Thomjen wird noch be-

richtet: Dr. Fröhlich führte aus: Wie schlimm es mit den Einkommensverhältnissen der Arbeiter steht, erhellt daraus, daß im vergangenen Jahre in Berlin 93 000 qualifizierte Arbeiter ohne Beschäftigung waren. Admiral Thomjen ruft dazwischen: Sie brauchen ja nur auf's Land zu gehen, dann haben sie Beschäftigung! Dr. Fröhlich: Dieser Rath ist ebenso leicht ertheilt, wie er sich schwer verwirklichen läßt! Dr. med. Kasten-Berlin ruft: Was hat denn das mit der Frage des Alkoholismus zu thun? Hier wollen wir doch keine Politik treiben, dann können Sie ja gleich das ganze sozialistische Programm entwickeln. (Lebhafte Bewegung im Saal.) Admiral Thomjen (vortretend): Wenn wir hier in eine politische Versammlung kommen, dann gestatten Sie, daß ich mich entferne, Herr Präsident! Dr. Fröhlich ruft unter großer Aueregung der Versammlung sehr erregt unter großer Zustimmung des Präsidenten an, dem er sich allein unterzuordnen habe. Vorkührender Dr. Delbrück: Ich möchte den Redner nicht zu sehr einschränken, man könnte mir sonst einen Vorwurf daraus machen. Der Redner scheint mir nicht weiter vom Thema abgekommen zu sein, als die Vorredner. (Lebhafte Zustimmung in der Versammlung. Admiral Thomjen verläßt den Saal.) Dr. Fröhlich, noch immer in lebhafter Erregung, fort-fahrend: Es muß doch hier erlaubt sein, zu sagen, daß a. B. in einer Wiener Schule von 40 Kindern 27 nicht mußten, was ein Bett ist. (Bewegung und lebhafte Zustimmung.) Es muß erlaubt sein, zu sagen, daß ein Zusammenhang zwischen Tuberkulose und sozialem Elend da ist. (Zustimmung.) Redner schließt, die Erfüllung vieler Forderungen, die die Arbeiter stellen, ist nichts Anderes, als die Erfüllung der primitivsten hygienischen Vorschule. (Stürmisches Bravo.) — Was würde wohl der Herr Admiral zu dem Vorschlag meinen, daß man in Zukunft die verabschiedeten Offiziere des Heeres und der Marine, statt sie mit Pensionen zu bedenken, auf's Land schickt, damit sie Arbeit haben?

Leipzig. Wieder ermischt. Der am 9. März aus dem Amtsgerichtsgefängnis Laufitz ausgebrochene Untersuchungsgefängene Fleischer, welcher einen Mordver-such gegen den seiner Flucht entgegentretenden Aufseher verübte und diesen schwer verletzte, ist in Frauenwalde bei Schleusingen wieder verhaftet.

Sten a. d. M. Vom elektrischen Strom ge-tödtet. Auf dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitäts-werk war der 27jährige Geiger H. Stalbitz damit beschäftigt, einen Dampfessel vom Kesselstein zu reinigen. Bei der Arbeit benutzte er eine elektrische Lampe, deren Strom-zuleitung er zu nahe gekommen sein muß, denn man fand den Mann todt am Boden liegend.

Bamberg. Von der Transmission getödtet. In der Eckertischen Kunstmühle geriet der Müller Schmitt in die Transmission des Walzwerks. Er wurde von den Rädern buchstäblich zerrissen und blieb auf der Stelle todt.

Bern. Im Schneesturm umgekommen. Ein aus Italien heimkehrender deutscher Handwerksbursche wurde auf dem Simplan vom Schneesturm überrascht und ist dabei umgekommen. In seinen Taschen fand man noch 10 Centimes.

Wiesbaden. Beim Lösen eines Böller-schusses anlässlich eines Festes fiel dem Arbeiter Kurd-ziel in Blazzo bei Ehrzhanow ein Funke aus der Tabacks-pfeife ins Pulver, das mit einer lauten Detonation explo-dierte. Kurdziel, seine Frau und drei Kinder blieben auf der Stelle todt. Zwei andere Kin-der wurden schrecklich verbrannt und verstar-ben auf dem Transport ins Spital. Ein Wohnhaus fügte ein, die Trümmer verbrannten.

Moskau. Eisenbahnunglück. In der Nähe von hier entgleiste ein mit zwei Lokomotiven bespannter Schnellzug. Der Gepäckwagen wurde vollständig zer-trümmert. Zwei Personen fanden dabei den Tod auf der Stelle.

Liban. Wegen Erkrankung an Milzbrand mußten drei hiesige Hafenarbeiter dem städtischen Kranken-hause zugeführt werden.

Kopenhagen. Dem schwedischen Botschafter Gude wurde beim Verlassen des Kaffintheaters von Taschendieben eine Brieftasche mit ca 1000 Kronen Inhalt aus der Brusttasche gestohlen.

Marietta. Das hiesige Alhambra-Theater, in welchem sich gegenwärtig eine Marine- und Fischerei-Ausstellung befindet, ist durch eine Feuersbrunst vollstän-dig zerstört worden.

**Beste Nachrichten.**

Konig. Der Staatsanwalt hat die gefundenen Knochen des ermordeten Ernst Winter beschlagnahmt und hat an den Vater Winters den gefundenen Stiefel mit dem Erbsen geschickt, sich darüber zu äußern, ob dies der Stiefel seines Sohnes sei.  
Dresden. Wegen Unterschlagung verurtheilte die hiesige Strafkammer den Rechtsanwalt Franke, einen noch ganz jungen Mann, zu 6 Monaten Gefängnis.

Waren Sie schon im

**Erfrischungs-Raum??**

Kaffee mit Schlagsahne . . .  
Chocolade mit Schlagsahne . . .  
Cognac, Liqueur, Weine . . .

Einheitspreis 10 Pfg.

**Warenhaus Hansa.**

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.**

**Maifeier-Komitee.**  
Dienstag Abend 8 1/2 Uhr.

Samstags Morgen 7 1/2 Uhr entließ ich nach schweren langen Leiden mein lieber Vater, Großvater und Schwiegervater **Heinrich Matthias Johannes Bruhn** in seinem 59. Lebensjahre. Auf's Beste betrauert von mir, meinen Kindern u. Aeltern, die ihm nahe standen.  
**C. Bruhn Ww., geb. Süßgen.**  
Die Beerdigung findet am Dienstag Morgen 10 Uhr vom Trauerhause, Chlotis-straße 1 aus statt.

Für die so freundl. Unterstützung seitens meiner Kollegen vom Dampfer „Caladonia“ sagen ihren herzlichsten Dank  
**H. Seehaase und Frau.**

Unsere lieben Mama zu ihrem 31. Geburtstag die besten Glückwünsche  
**H. B. E.**

**Ein tüchtiger Fahrradschlosser** gesucht.  
**H. Benthien, Mechaniker,**  
Hafenburger Allee 53.

**Kartoffel-Land**  
hat noch abzugeben. **Holdt, Wortwert, Säbed**  
ein schwarzer fappiger Gopen-hagener Zauber. Wiederbring.  
Belobung.  
Gr. Burgstraße 21

**St. Lorenz-Bräuerei.**  
Jeden Dienstag u. Freitag:  
**Eimer-Bier.**  
Verkaufsstellen:  
Rebenhofstraße 12.  
Wildebeustraße 42.  
Kleinstraße 7.  
Krausenstraße 11.

**Das Handbuch**

für sozialdemokratische Wähler

— herausgegeben vom sozialdemokratischen Parteivorstand —  
ist erschienen

und werden die Parteigenossen, welche ein solches wünschen, ersucht, die Bestellung recht bald bei uns oder unseren Kolporteurs aufzugeben.  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Geschäfts-Übernahme.**

Einem werthen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das **Kolonial- u. Zeitwaarengeschäft** des Herrn **H. Buckentia** Ecke Karpfen- und Teichstraße käuflich übernommen habe. Es wird mein Prinzip sein, nur la. Waare zu Konsumzwecken abzugeben und bitte, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.  
Nachachtungswell  
**Hugo Eggstedt**  
Ecke Karpfen- und Teichstraße.

Bestelle mein Bureau noch  
**Breitestr. 24**  
Mandator Grünau.

**Achtung Töpfer!**

**Ver-sammlung**  
am Dienstag den 21. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Stellungnahme zur Arbeiterkammerfrage.  
2. Wahl eines Delegierten zur 6. General-Versammlung in Berlin.  
3. Bericht.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Der Vorstand

**Visit-Karten**

auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an.  
Die Druckerei des Ldb. Volksboten.



Ihren reinigen . 1,50.  
Sedern einsehen . 1,50.  
1 Jahr Garantie.  
Uhrmacher  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Krausenstraße 32.

**Verein f. Gesundheitsflege und Naturheilkunde.**

**Monats-Versammlung**  
am Donnerstag den 23. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
in der Bauhütte.  
Tages-Ordnung:

1. Mittheilungen.
2. Eröffnung des Licht-Luft-Bades in Weste.
3. Rückzahlung von 300 Mk. auf Guthabe.
4. Verschiedenes.

**Sterbekasse „Fidelitas“ für Männer und Frauen.**

**General-Versammlung**

am Montag den 27. April  
Abends 9 Uhr  
in den Centralhallen (oberer Saal).  
Tages-Ordnung:

1. Halbjährliche Abrechnung.
  2. Vorstandswahlen.
  3. Wahl der Revisoren.
  4. Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.  
**Der Vorstand.**

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**  
(Hilfsstelle Arbeit)

**Ver-sammlung**

am Dienstag den 21. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
  2. Abrechnung vom 1. Quartal 1903.
  3. Abrechnung vom Theaterabend.
  4. Fragekasten und Verschiedenes.
- Die Ortsverwaltung.**

Diejenigen Vorstände, die noch nicht im Besitz von Maifestkarten sind, werden ersucht, dieselben Dienstag Abend von 8 1/2 Uhr an im Vereins-haus, Johannisstr. 50—52, zu ent-nehmen.  
**Das Komitee.**

## Die jüngsten Ereignisse in Holland.

Von ihrem niederländischen Mitarbeiter wird der „Leipziger Volkszeitung“ u. a. geschrieben:

Die Arbeiterbewegung war in den letzten zwei Jahren in Holland sehr lebhaft. Und zwar auf allen Gebieten, auf gewerkschaftlichem wie auf politischem, auf intellektuellem wie auf genossenschaftlichem Gebiet. In der allerletzten Zeit erfocht sie in Amsterdam bei den Wahlen schöne Siege; die Gewerkschaften wuchsen rapid in die Höhe. Der Eisenbahnerausstand vom 31. Januar gab der ganzen Bewegung noch einen besondern Aufschwung. Es gab damals, das ist Thatsache, einen Augenblick des Uebermuthes, der wahrscheinlich schon nach kurzer Zeit der ruhigeren Einsicht gewichen wäre, welche in der Regel starke Gewerkschaften mehr als schwache Gewerkschaften besitzen. Ein vorläufiger Zustand würde die Stimmung wieder ins Gleichgewicht gebracht haben. Aber da kam die Panik der Gewaltthäter zum Wort. Die Presse schrie die Furcht des Philisters laut in die Welt; die bürgerliche Ordnung fühlte sich bedroht.

Eine vernünftige Regierung würde vermuthlich die Dinge sich selbst überlassen haben. Dann würde die Bourgeoisfurcht sich höchst wahrscheinlich in einem kräftigeren Widerstand gegen die Forderungen der Gewerkschaften geäußert haben, diese hätten ihre Organisation konsolidirt und das Gleichgewicht wäre so wiedergefunden worden.

Wir haben aber in Holland eine reaktionäre Regierung, und diese glaubte sich zum Einschreiten verpflichtet. Als nun bei der herrschenden Stimmung unter den Proletariern, welche dem Uebermuth sehr nahe kam, die Sicherheit nahte, daß die Regierung und die Gesetzgebung einschreiten würden, da schrie auch das Proletariat laut auf und erhob sich kampfbereit zum Widerstand. „Wenn die Regierung ein Knebelgesetz macht, so machen wir den Generalstreik“, so hieß es allenthalben. Das Abwehrkomitee wurde ins Leben gerufen.

Es ist über die Zusammensetzung dieses Komitees viel geschrieben und geredet worden und doch war diese Zusammensetzung nur Zufall. Auf der Versammlung der Zentralvorstände wurde beschlossen, daß das Komitee aus zwei Delegirten der Eisenbahner, zwei der Hafnarbeiter, einem Delegirten des nationalen Arbeitersekretariats — einer Art Gewerkschaftskommission —, einem Vertreter der Freien Sozialisten und einem der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bestehen sollte. Die Eisenbahner, in denen beide Richtungen vertreten sind, sandten den Sozialdemokraten Dubegeest und den neutralen Gewerkschafter Petter, welcher aber bald wegen Krankheit den Anarchisten Van den Berg an seine Stelle treten ließ; die Hafnarbeiter sandten den neutralen Gewerkschafter Wessels und den Anarchisten Van Erkel; dazu kamen dann noch der Anarchist Nynders und der Sozialdemokrat Wliegen. Hierbei ist zu bemerken, daß der neutrale Gewerkschafter Wessels stark unter anarchistischem Einfluß steht, so daß man eigentlich sagen konnte, daß das Komitee aus 5 Anarchisten und 2 Sozialdemokraten bestand. Ich kann aber bestimmt versichern, daß diese Zusammensetzung keinen Einfluß auf die Beschlüsse des Komitees gehabt hat. Alle Beschlüsse, welche das Komitee faßte, kamen durch Stimmeneinheit zu Stande.

Im Komitee war schon sehr bald nach seinem Bestehen die Luft zum Generalstreik nicht groß. Unter den Eisenbahnern wurde durch die Geistlichkeit und andere Elemente eifrig der Organisation entgegengetreten, und die Eisenbahnerkompanien wandten alle Mittel an, um die Leute einzuschüchtern. Das verfehlte seinen Einfluß nicht; es war offensichtlich, daß die Gegner an Boden gewannen. Aber andererseits nahm die Eisenbahnerorganisation an Mitgliederzahl zu,

und die „Ordnungsleute“ rekrutirten ihre Anhänger größtentheils aus Beamtenkreisen.

Das Komitee war der Meinung, daß der Generalstreik ohne die Eisenbahner unmöglich sei. Darum richtete es am 17. März an die Eisenbahnerorganisationen ein Schreiben, worin es eine kategorische Antwort auf die Frage verlangte, ob die Eisenbahner im Stande und bereit seien, auf die Aufforderung des Abwehrkomitees in den Streik zu treten. Auf diese Frage erhielt das Komitee keine entscheidende Antwort; die beiden Delegirten der Eisenbahner im Komitee waren verschiedener Meinung, Dubegeest war gegen, Van den Berg für den Generalstreik. Nun drängte die Zeit; denn die Kammer begann mit ihren Beratungen über die Gesetzesvorlagen. Dann rief das Komitee eine Versammlung der Zentralvorstände zusammen; denn es durfte eigenmächtig keine Entscheidung fällen. Hätte es einen Beschluß gefaßt, so wäre er gegen den Generalstreik ausgefallen; das ist ganz sicher.

Darum wurde eine Versammlung der Zentralvorstände am 1. April abgehalten. An dieser Versammlung nahmen 8 Vorstandsmitglieder der Eisenbahnerorganisation theil; fast alle gehörten den Maschinen an, d. h. derjenigen Kategorie, auf die es vornehmlich ankam, und von diesen 8 erklärten 7, daß die Eisenbahner zum Streik bereit seien. Nun drängten auch die anderen Gewerkschaften entschieden in derselben Richtung vorwärts, und die ernsthaft warnende Stimme des Sozialdemokraten Dubegeest fand kein Gehör. Der Beschluß, in den Generalstreik einzutreten, wurde in dieser Versammlung mit allen gegen eine Stimme gefaßt.

Das Weitere ist bekannt. Der Eisenbahnerstreik verlief nicht so, wie die 7 Vorstandsmitglieder es gedacht, sondern so, wie Dubegeest es vorausgesehen hatte. Die Eisenbahner streikten nur theilweise und damit war die Schlacht verloren.

Von Montag Morgen bis Donnerstag Abend schwankte man zwischen Hoffen und Verzagen. Dann sagte in der Nacht von Donnerstag auf Freitag das Komitee den Beschluß, den Ausstand sofort aufzuheben. Die letzten Augenblicke spielten sich also ab: Alle Nachrichten deuteten darauf hin, daß der Eisenbahnerausstand zusammenbrach. Die Bäcker hielten das Komitee, ihren Ausstand aufzuheben, weil einige große Brodfabriken nicht stille ständen. Der erwartete Erfolg des Gemeindegewerkschaftsstreiks blieb auch aus: die Stadt war beleuchtet, das Telephon funktionierte, die Straßenbahnen waren im Gange. Die großen Tagesblätter waren erschienen, auch der Buchdruckerstand stand also schlecht. Und doch standen allein in Amsterdam 25 000 Mann aus: 7000 Diamantarbeiter, 1200 Eisenbahner, 6000 Metallarbeiter, 3000 Hafnarbeiter, 1000 Zigarrenmacher, 3000 Mann im Baugewerbe, 800 Bäcker, 1300 Gemeindegewerkschafter, die übrigen in allerhand Gewerben, darunter auch 300 Näherinnen.

Hätten die Eisenbahner es nur noch eine Woche ausgehalten! Aber schon meldeten die Blätter offiziell, daß der Gütertransport von Rotterdam nach Deutschland wieder ausgenommen werden sollte. Das Komitee beschloß dann, für Freitag Abend eine Versammlung der Zentralvorstände einzuberufen und dort die Aufhebung des Ausstands zu beantragen. Als in später Nacht einige Eisenbahner aus Utrecht die Nachricht brachten, daß dort die Sache verloren sei, das Maschinenpersonal die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen hätte, wurde der Beschluß auf Aufhebung des Streiks in alle Eile gefaßt.

Das niederländische Proletariat hat eine gewaltige Niederlage erlitten, deren Konsequenzen noch nicht zu übersehen sind. Fragt man, ob das alles nicht vorausgesehen war, so sagen wir: Ja. Fragt man aber, ob dem vorzubeugen war, so sagen wir: Nein. Es war etwas Unwiderstehliches in diesen vorwärtsdrängenden Arbeitermassen, es war eine Flut, die man kommen sieht, welche sich aber nicht beschwören läßt.

Wir stehen auf einem Schlachtfelde und schauen die zahlreichen Gefallenen. Allein die Eisenbahner zählten 1600 Ausgelagerter, die Metallarbeiter in Amsterdam 400, die Gemeindegewerkschafter 400. Auch alle andern Betriebe haben Opfer.

Wenn das internationale Proletariat, wenn die Sozialdemokratie aller Länder nicht hilft, was wird aus allem dem werden?

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Geshickert sind die durch Gewerbegerichtsdirektor v. Schulz eingeleiteten Einigungsverhandlungen im Streik der Berliner Holzbearbeitungsmaschinenarbeiter. Die Arbeitgeber lehnten jede Lohnerböschung ab, indem sie sich auf die augenblicklich schlechten Zeiten beriefen. — Der Ausstand der Berliner Parkettleger ist durch Vergleich beendet. In einer gemeinsamen Sitzung wurde mit den Unternehmern ein neuer Lohnvertrag ausgearbeitet, der für die Gehülften wesentliche Verbesserungen enthält.

**Den Modelleuren und Stukkateuren in Prag** wurde der Achtstundentag in allen Metiers bewilligt. Zugang ist noch fernzuhalten, da noch Arbeitslose vorhanden sind.

**Millerands Rettung.** Die Tagesordnung, mit welcher auf dem Kongreß der gemäßigten Sozialisten in Vorbereitung der „Fall Millerand“ erledigt wurde, hat folgenden Wortlaut:

In Erwägung, daß die Aktion der Sozialistischen Partei beständig geleitet sein soll von der Idee einer vollständigen Umbildung der sozialen Ordnung; in Erwägung, daß die unumgängliche tägliche Reformthätigkeit nicht getrennt werden kann von der steten theoretischen und praktischen Beschäftigung des Sozialistischen Ideals, wie es die nationalen und internationalen Kongresse, insbesondere der Kongreß von Tours, definiert haben: erklärt der Kongreß, daß es strenge Pflicht der Sozialistischen Mandatsträger ist, durch ihre Abstimmungen die Tradition der Sozialistischen Partei in Bezug auf die Trennung von Kirche und Staat aufrechtzuerhalten, und stets die freie Entwicklung der zum notwendigen Kampfe gegen die kapitalistische Klasse organisierten Arbeiterklasse zu gewährleisten; erklärt der Kongreß ferner, daß die Sozialistische Partei eine Partei des freien Denkens und der unbegrenzten wissenschaftlichen Forschung ist, daß es jedoch ihre Pflicht gegen das Proletariat ist, von allen Mandatsträgern die gehorsame Beachtung der Kongreßbeschlüsse zu fordern. Demgemäß nimmt der Kongreß von den in diesem Sinne gemachten Erklärungen Millerands Akt.

Diese für Millerand günstige Abstimmung konnte freilich nicht erlangt werden, ohne daß Millerand versprach, in Zukunft gemeinsam mit der parlamentarischen Gruppe der Partei abzustimmen.

**Dritte Generalversammlung des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands.** Ueber die rechtliche Stellung der Straßenbahner referirte Rathmann-Berlin. Seine Ausführungen erfolgten im Sinne nachstehender Resolution, die nach kurzer Diskussion einstimmige Annahme fand:

Die Generalversammlung erklärt das Eingreifen des Verbandes, die rechtliche Stellung der Straßenbahner zu sichern, als eine unbedingte Nothwendigkeit. Die Generalversammlung giebt ihre Zustimmung zu den bisherigen Maßnahmen und erklärt sich speziell mit der auf dem 4. deutschen Gewerkschaftskongreß angenommenen Resolution einverstanden, welche fordert, daß seitens der gesetzgebenden Körperschaften Bestimmungen zu treffen sind, in denen klar zum Ausdruck gebracht wird, daß die Straßenbahngestellten der Gewerbeordnung unterliegen. Die Stellung der Straßenbahner unter die Gewerbeordnung ist mit allem Nachdruck zu verlangen und drückt die Generalversammlung ihre hohe Befriedigung darüber aus, daß die deutsche Arbeiterchaft,

## Brigitta.

Erzählung von Adalbert Stifter.

### 4. Fortsetzung.

Ich hatte in der That, da wir bei dem Hirtenfeuer waren, die ungemein großen, schlanken, zottigen Hunde bewundert, derlei ich auf meiner ganzen Wanderung nicht angetroffen habe, und die so sitzbar neben und unter uns am Feuer herumsaßen, als verstünden sie etwas von der Verhandlung und nähmen daran theil.

Wir wendeten uns, da wir fortritten, dem Schlosse wieder zu, da bereits die Zeit zum Mittagessen heranrückte. Als wir, so wie gestern, in der Nähe der Strecke vorüberkamen, auf der die Leute arbeiteten, um den Sumpf zu trocknen und die Grundrisse einer Straße zu ziehen, sagte er, indem er auf ein Weizenfeld zeigte, an dem wir ziemlich nahe vorbeirrten, und auf welchem die Frucht außerordentlich schön stand: „Diese guten Schollen, wenn sie ihre Schuldigkeit thun, müssen uns das Geld herbeischaffen, daß wir auch an anderen Stellen etwas verrichten können. Die Leute arbeiten da drüben in der Debe das ganze Jahr. Sie haben ihren Tagelohn und tochen gleich neben ihren Geschäften im Freien. Zum Schlafen gehen sie in jene hölzernen Hütten, die ihr seht. Im Winter, wenn sich Eis bildet, gehen wir den tieferen Stellen zu, denen wir jetzt wegen zu großer Weiche des Bodens nicht antönnen, und füllen Gerölle der Heide und Steine, die wir von den Weinpflanzungen nehmen, hinein.“

Wirklich erblickte ich, da ich auf die eigenthümliche Anlage hinübersahnte, die hölzernen Hütten, von denen er gesprochen hatte, und sah an verschiedenen Stellen des Heidefeldes schwachen Rauch aufgehen, der die künftigen Herde anzeigen mochte, auf denen die Leute ihr Mittagessen kochten.

Als wir in den Park eintraten, umsprangen von den

großen und kleinen Doggen, läutete in dem Herrenhause eben die Glocke, welche uns und die anderen Leute zum Mahle rief.

Ich fragte an dem Abende dieses Tages meinen Reisefreund nicht um sein Ziel, wie ich mir tags vorher beim Schlafengehen so fest vorgenommen hatte.

Der Nachmittag verging wie gewöhnlich zu Hause, nur daß der Major gegen fünf Uhr auf dem gebahnten Wege mit der Pappelallee, auf dem ich in der Nacht gekommen war, ich weiß nicht wohin fuhr, während ich die Bücher musterte, die er mir in immer größerer Anzahl aus seinem Bücherzimmer auf meine Stube bringen ließ.

Des folgenden Tages hatte der Major viel zu schreiben, und ich brachte schier den ganzen Tag damit zu, seine Pferde, die er zu Hause hatte, zu besuchen und mit seinen Leuten Bekanntschaft zu machen.

An dem Tage, der nachher folgte, war ich mit ihm in der Schäferei, die zwei Stunden Reitens entfernt ist, und in welcher wir den ganzen Tag zubrachten. Er hat einige Leute dort, die bedeutende Bildung verrathen und mit ihm in das Wesen der Sache, die sie lieben, einzugehen scheinen. Hier sah ich auch, daß alle Zweige seiner Thätigkeit ihre eigene Selbstverwaltung haben, indem er den Schäferereien eine Summe vorsetzte, die aus einem anderen Bereiche genommen war. Die Sache wurde sehr genau und richtig in die Papiere aufgenommen und verbrieft. Die Anlagen sind sehr weitläufig und die Zuchten nach ihrem Bedürfnis geordnet.

Ein anderes Mal sah ich die Geflügel, und wir waren auf der Weide, auf welcher seine Füllen und die jüngeren Pferde gewöhnlichen Schlags unter Hirten stehen, wie anderswo die Kinder.

Auf diese Weise lernte ich nach und nach den ganzen Kreis seiner Thätigkeit kennen, welcher wahrhaftig nicht geringfügig war. Ich wunderte mich, daß er diesen Sachen eine solche Aufmerksamkeit und Umsicht zuwendete, da ich ihn

doch früher mehr als träumend und in Wissenschaften herumblickend und forschend gekannt habe.

„Ich glaube“, sagte er einmal, „daß man es so mit dem Boden eines Landes beginnen müsse. Unsere Verfassung, unsere Gesetze ist sehr alt, aber noch vieles ist zu thun; wir sind in ihr, gleichsam wie eine Blume, in einem Gebirgslande aufgehoben worden. Dieses weite Land ist ein größeres Kleinod, als man denken mag, aber es muß noch immer mehr gefaßt werden. Die ganze Welt kommt in ein Ringen, sich nutzbar zu machen, und wir müssen mit. Welcher Blüte und Schönheit ist vorerst noch der Körper dieses Landes fähig, und beide müssen hervorgezogen werden! Ihr müßt es ja gesehen haben, da Ihr zu mir kamt. Diese Heiden sind der feinste schwarze Ackergrund, in diesen Anhöhen voll glühender Gesteins bis zu jenen bloßen Bergen hin, die Ihr im Norden sehet, schläft der feurige Fluß des Rheines und dämmert, von Erde umflort, der Glanzblitz des Metalles. Zwei sehr edle Ströme ziehen durch unser Land, über ihnen ist, sozusagen, die Luft noch todt und hart, daß unzählige bunte Wimpel in ihr flattern. Bielelei Vögel ist in dem Lande, manches ist ein Fink, dem man vormachen muß, was es beginnen soll. Seit ich in der Mitte meiner Leute lebe, über die ich eigentlich mehr Recht habe, als Ihr Euch denkt, seit ich mit ihnen in ihrer Kleidung gehe, ihre Sitten theile und mir ihre Achtung erworben habe, ist es mir eigentlich, als hätte ich dieses und jenes Glück errungen, das ich sonst immer in der einen oder der andere Entfernung gesucht habe.“

Ich fragte den Mann nun gar nicht mehr um sein Ziel, dessen er in seinem Briefe an mich erwähnt hatte.

Vorzugsweise waren es die Getreidearten, denen er seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Und sie standen aber auch in einer Fülle und Schönheit, daß ich schon neugierig war, wenn sich diese Aehren der Reife zuwenden, und wenn wir sie heimführen würden.

Die Einsamkeit und Kraft dieser Beschäftigungen er-

die durch den deutschen Gewerkschaftskongress repräsentiert wird, denselben Standpunkt vertreten hat. Um in geeigneter Weise auf die gesetzgebenden Faktoren einzuwirken und allen außerhalb des Zentralverbandes in lokalen und sonstigen Vereinigungen zusammengeschlossenen Straßenbahn-Angestellten die Möglichkeit zu geben, beauftragt die Generalversammlung den Zentralvorstand, zur geeigneten Zeit einen Kongress aller in Straßenbahn- und ähnlichen Betrieben beschäftigten Personen einzuberufen.

Ueber die Erhebungen im Transportgewerbe sprach Himpel, Hamburg. Nach einer kurzen Diskussion wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

Die Generalversammlung konstatiert mit Genugthuung, daß den Wünschen des zweiten Berufskongresses zu Nürnberg von Seiten der Regierung durch die veranstaltete Erhebung im Transportgewerbe Rechnung getragen ist und giebt sich der Hoffnung hin, daß den in nachstehender Resolution festgelegten Forderungen Beachtung geschenkt wird. Durch die statistischen Erhebungen, welche nothwendiger Weise seitens des Verbandes, zur Kontrolle der angestellten Erhebungen, im vorigen Jahre im privaten Transport- und Fuhrgewerbe veranstaltet worden sind, ist festgestellt, daß eine fünfzehnstündige Arbeitszeit vorhanden ist. Diese Feststellungen sind Beweis dafür, daß die Lage der hier in Betracht kommenden Berufsangehörigen eine überaus traurige, Gesundheit und Familienleben schwer schädigende ist. Da es Aufgabe der Organisation ist, die Interessen aller Berufsgenossen, insoweit auch die der vorgenannten Berufsämter, zu vertreten, erachtet es die Generalversammlung als ihre Pflicht, an die maßgebenden Stellen im Reich heranzutreten und die Schaffung bestimmter schutzgesetzlicher Bestimmungen zu verlangen. 1) Die Schaffung eines Normal-Arbeitstages von zehn Stunden. 2) Unterbrechung dieser Arbeitszeit durch regelmäßige Pausen. 3) Schaffung von Schutzvorschriften, welche geeignet sind, Leben und Gesundheit der Berufsangehörigen zu sichern. 4) Erlass von Vorschriften, durch welche den Unternehmern die Pflicht auferlegt wird, für geeignete Aufenthalt- und Umkleieräume Sorge zu tragen. 5) Erlass von Bestimmungen, durch welche für die in Kost und Logis stehenden Berufsangehörigen das Schlafen in Ställen verboten wird. Um diesen Forderungen den gehörigen Nachdruck zu verleihen, und allen außerhalb des Zentralverbandes in lokalen Berufsvereinigungen u. zusammengeschlossenen Berufsangehörigen die Möglichkeit einer Aussprache zu geben, beauftragt die Generalversammlung den Zentralvorstand, zur geeigneten Zeit einen Kongress aller im Transport- und Fuhrgewerbe beschäftigten Personen einzuberufen.

Bevollmächtigt wurde ferner, die Regierung aufzufordern, Inspektoren zur Ueberwachung der Betriebe im Handels- und Transportgewerbe einzusetzen. Nunmehr erfolgte die Wahl der Verbandsfunktionäre für die nächsten zwei Jahre. Gewählt wurden als erster Vorsitzender Schumann, zweiter Vorsitzender Alboldt, Kassier Kasper, Sekretär Schulski, als Redakteur Dreher. Als Vorsitzender der Preßkommission wurde Bauernfeind, Nürnberg, als Aufsichtsvorsitzender Lüddecke, Magdeburg gewählt. Die nächste Generalversammlung findet nach zwei Jahren in Mainz statt.

**Der Maurerstreik in Basel.** Wir hatten neulich auf Grund der Meldung eines Depeschen-Bureaus gemeldet, daß der Maurerstreik in Basel beendet sei. Wie nun von dort geschrieben wird, ist dies keineswegs der Fall. Der Maurerstreik ist nicht nur nicht beendet, sondern dauert noch in vollem Umfang fort. Es ist zwar richtig, daß die Regierung das Militär zurückgezogen hat, aber an dessen Stelle ist Polizei — mit Gewehren bewaffnet — getreten. Die Verhandlungen vor dem Staatsamt sind an der Hartnäckigkeit der Unternehmer, welche nicht die geringsten Konzessionen machen wollten, vollständig gescheitert. Um die Streikenden über Wasser zu halten, hat der Baseler Arbeiterband Vorrichtungen zur Massenheizung (Feldküche) getroffen. Streikbrecher sind bis jetzt so gut wie gar nicht zu verzeichnen. Die Kontrolle wird den Streikenden dadurch sehr erschwert, daß die Regierung öffentliche Umzüge nicht gestattet und daß auf einigen Bäumen Streikbrecher durch die mit Gewehren ausgerüsteten Polizisten beschützt werden.

**Redakteurskruden.** Genoss: Herbert vom Stettiner „Volksboten“ wurde wegen Beant-

beleidigung zu 100 M. Geldstrafe verurtheilt. Es handelte sich um einen Artikel, der sich mit der Maßregelung eines oberösterreichischen Arbeiterinvaliden beschäftigte, den der Amtsvorsteher Schröder, wie das Gericht aussprach, völlig grundlos auf die Liste der Trunkenbolde gesetzt hatte. Der Arbeiter hatte sich durch Kopfortieren von Gewerkschafts-Blättern zu ernähren gesucht. — Wegen Beleidigung des Politikkommissars Stimmeth wurde der verantwortliche Redakteur der Münchner „Post“, Genosse Martin Gruber, zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. In einer Notiz der Münchner „Post“ war behauptet worden, S. habe eine anständige Dame zum geschlechtlichen Verkehr animiert. In der Verhandlung wurde nachgewiesen, daß S. thätlich eine Dame angesprochen hatte. Das Gericht nahm jedoch an, daß es sich um eine Hochstaplerin und nicht um eine anständige Dame gehandelt habe.

### Aus Nah und Fern.

**Ein Stoff für Schwankdichter.** Gepfändet zu werden ist immer eine unangenehme Sache. Für einen Breslauer Fabrikanten aber war es doppelt unangenehm. Dieser „Lebemann“ reiste von Breslau nach Berlin, und zwar in Gesellschaft einer Pseudogattin. In einem Hotel der Reichshauptstadt erreichte ihn sein Geschick, das heißt der Besuch eines Gerichtsvollziehers, der gekommen war, um den Fabrikanten, von dem es hieß, er habe eine tüchtige Summe Geldes bei sich, zu pfänden. Aber nicht allein ihn, sondern auch seine Gattin. Die richtige und wirkliche sah in Breslau, die unrichtige und falsche mußte sich in Berlin anspänden lassen und ihr Eigenthum wurde ihr erst dann freigegeben, als sich die beschämende Wahrheit herausstellte. Zu allem Unglück noch erfuhr die Breslauer Dame das Quiproquo und man ist in der Hauptstadt Schlesiens ungemein über den Empfang awüthet, den der heimgekehrte Herr Gemahl zu Hause fand. Pfändung und Prügel, das ist zu viel des Guten.

**Das Medium für alles.** In der Berliner Monatschrift für Spiritismus: „Psyche“, deren Hefte in einer Protestversammlung der Spiritisten gegen den Prozeß Kothe jüngst vertheilt wurden, findet sich auf der Umschlagseite folgendes Inserat:

„Suche ein gut empfohlenes Mädchen für selbständige Küche und andere Häuslichkeiten, mediz. u. m. i. f. u. treue Anhängerin der geistigen Sache. Diefelbe findet bei einem alleinlebenden Ehepaar der besseren Kreise Liebe und gute Aufnahme. Anerbieten u. s. w.“

Wird man der Gefindeordnung nicht einen neuen Paragraphen zum Schutze der Diensthofen anfügen müssen: gegen „mediumistische“ Mißbrauch?

**Ein kraßes Beispiel kirchlicher Intoleranz** wird aus einer märkischen Stadt — der Name wird leider nicht genannt — mitgetheilt. Das „Berl. Tagebl.“ läßt sich berichten: Es sollte ein zuka vierjähriges uneheliches Kind bestattet werden, das von seinen Großeltern, durchaus achtbaren und ehrbaren Leuten, gepflegt und erzogen worden war. Die kirchliche Beerdigung bei der Begräbnisfeier wollte der zweite Geistliche des Ortes nicht auf eigene Verantwortung vollziehen. Der Superintendent kehrte erst am Abend vor dem Begräbnis von einer Reise zurück. Sofort begaben sich die Mutter und Großmutter des Kindes zu dem geistlichen Herrn, um die gewünschte Erlaubnis einzuholen. Sie wurde rundweg abgelehnt. Nach einhändigem Bitten und Flehen meinte der Herr, er wolle nichts gegen eine kirchliche Bestattung haben, wenn der Kirchenvorstand mit einverstanden sei. Er würde sofort ein Zirkular in Umlauf setzen, und am nächsten Morgen, dem Beerdigungstage, könnten sich die Bittsteller Bescheid holen. Trotz dieses Versprechens ist die Anfrage beim Kirchenvorstand unterblieben — sie wäre selbstverständlich in liberaler Weise beantwortet worden —, und der Mutter wurde der Bescheid, daß die Beerdigung ohne Glockengeläut und ohne Begleitung eines Geistlichen erfolgen würde. Und so geschah es denn auch. Der Großvater hatte trotzdem an die Kirchenscheide für eine „Kinderleiche“ 2.18 Mark zu zahlen. — Daß der Vorfall in dem Orte eine Erregung hervorgerufen hat, die sich in nicht gerade kirchenfreundlichem Sinne äußert, wird man begreifen. Die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses

wird ja in weiten Kreisen als ein Schimpf empfunden. Und dieser Schimpf wird der Leiche eines Kindes angethan, das man entsetzt läßt, daß die Eltern nach Ansicht frommer und selbstgerechter Betrüder „gesundigt“ haben! Unglaublich und unerhört!

**Ist die Verwendung eines fremden Konverts eine Urkundenfälschung?** Das Landgericht in Straßburg hat, wie der „Corresp. für Deutschlands Buchdrucker“ berichtet, einen Buchdruckerbesitzer zu einer Woche Gefängnis verurtheilt, weil er ein Konvert-Konvert eines Kunden, das Verhältniß mit seinem eignen hatte, für eine Drucksachen-Sendung benutzte. Da die Handschrift der Post bekannt war und auch der Kunde, dessen Name aufgedruckt war, davon erfuhr, wurde Strafantrag gestellt. Der Verurtheilte hat Revision eingelegt und kommt die Sache demnächst vor das Reichsgericht. Es wäre unglaublich, wenn Reichsgericht das Urtheil aufrecht erhalten sollte.

**Das Tenthmal eines Arbeiterdichters.** Am Sonntag wurde auf dem Pariser Friedhof Montparnasse das Grabdenkmal des Dichters Hégésippe Moreau enthüllt. Die einfache Wüste ist dem vor zwei Menschenaltern gestorbenen Poeten von seinen Kollegen gewidmet: dem Chansonbichtern und den Typographen. Es war ein richtiges Proletarierleben, voll Entbehrungen, Leiden und Enttäuschungen, das diesem Dichter beschieden war. Moreau wurde 1810 in Paris geboren. Mit seinem Vater, der Gymnasiallehrer war, kam er nach Provinz. Frühzeitig verwaist, wurde er in dieser Stadt zu einem Buchdrucker in die Lehre gegeben. Später trat er in die berühmte Offizin Firmin-Didot in Paris ein. 1830 kämpfte der Jüngling auf den Barrikaden. Er verlor seine Arbeit und lernte das Elend in seinen furchtbarsten Formen kennen. Wochenlang schlief er in den Gehözen des Boulogner Wäldchens. Manchmal griff ihn die Polizei auf und gab ihm ein unbetretenes, aber nicht unwillkommenes Nachquartier. Einmal, als er wiederum das Glück hatte, im Arrest ein Stück Brod zu bekommen, schrieb er seine Ode an den Hunger. In dieser Zeit entstanden zarte Elegien, formvollendete Romanzen und Prosa-Novellen von ungewöhnlicher Feinheit. Aber auch die Leidenschaften der Zeit, die Erbitterung und Verzweiflung der Armen, der Horn der mißhandelten Proletarier erhoben in Moreaus Dichtungen immer lauter ihre Sprache. Die poetischen Arbeiten Moreaus blieben aber unbeachtet, nicht zum wenigsten darum, weil der Verfasser zu stolz war, um die Gunst der Litteraturgroßen zu betteln. 1832 wurde Moreau von der Cholera überfallen und lag monatelang im Spital. Dann machte er sich eines Morgens nach seiner zweiten Heimath Provinz auf. Er gab dort ein kleines satirisches Blatt heraus, das aber die Provinzphilister veracht gegen ihn aufbrachte, daß er nach Paris zurückkehren mußte. Endlich begann man auf ihn aufmerksam zu werden. Aber der Tod hatte schon seine Hand auf ihn gelegt. Am 20. Dezember 1838 starb er im Hospital. Die Noth, die Leiden und die Entwürdigungen hatten seine Lebenskraft aufgezehrt. Einige Monate vor seinem Tode war eine Auswahl seiner Werke erschienen. Jetzt wurde er rasch berühmt. Der Band wurde mehrmals aufgelegt. Dann kamen auch die Philologen und gaben vollständige Ausgaben, seinen Briefwechsel und seine Biographien heraus. — Bei der Denkmalsenthüllung waren die offizielle Welt, das Unterrichtsministerium und das Kammerpräsidium vertreten. Die Masse der Teilnehmer bestand aus Typographen und Litteraten. Das Denkmal zeigt den Dichter in seiner Arbeitsbluse mit flatternder Halsbinde.

**Einbecker Marktbericht vom 18. April.**  
Bauern-Butter Pfd. 1.15 Mt., Meierei-Butter Pfd. 1.25 Mt., Gansen Stk. — Mt., Enten Stk. 3.50 Mt., Hühner Stk. 2.00 Mt., Küken Stk. — Mt., Tauben Stk. 0.55 Mt., Gänse Pfd. — Mt., Fildgans — Mt., Schweinskopf Pfd. 0.45 Mt., Schinken Pfd. 0.85 Mt., Wurk Pfd. 1.20 Mt., Eier 12 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1.— Mt., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barische Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0.90 Mt.

**Schweinehandelsmarkt.**  
Hamburg, 18. April  
Der Schweinehandel verlief nur gut. Zufgeführt wurden 700 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Verlandschweine, schwere 50—51 Mt., leichte 50 51 Mt., Sauen 43—47 Mt. und Ferkel 47—49 Mt. pro 110 Pfund.

innerte mich häufig an die alten starken Römer, die den Landbau auch so sehr geliebt hatten, und die wenigstens in ihrer früheren Zeit auch gerne einma und kräftig waren.

„Wie schön und arbeitsfähig“ dachte ich, ist die Bestimmung des Landmannes, wenn er sie versteht und verehrt. In ihrer Einsamkeit und Mannigfaltigkeit, in dem ersten Zusammenhang mit der Natur, die Forderungen des Lebens ist genügt sie zunächst an die Sage von dem Paradiese.“

Da ich einmal längere Zeit auf der Wajung des Majors war, da ich die Thiere derselben überjah und verstehen lernte, da die Dinge vor mir wuchsen und ich an dem Geheßen derselben Antheil nahm, hatte mich das gleichförmig sanfte Abfließen dieser Tage und Geschäfte so eingewöhnt, daß ich mich wohl und ebensmäßig erregt fühlte und auch unsere Sätze vergaß, gleichsam als wäre das ein Kleines, was in ihnen bewegt wird.

Da wir wieder einmal unter den Pferden gewesen waren, die auf der Erde sind, und da ich zu den Hirtin derselben auch die geist hatten, die das Geschäft der Kinder über sich haben, so daß zufällig eine größere Menge dieser Kräfte auf der Erde hängen und bei uns waren, sagte der Major im Nachhinein zu mir — denn dieses Mal hatte er ein schön — Pferdegepär mit Kinnengehör vor einem Wagen gepur. Der mit großer Spannung sich auf dem Gange der Erde dahinstellte: „Diese würde ich sogar zum Wintergepär führen können, sobald ich mich nur an ihre Spitze stelle. Sie sind mir unbedingt zuzugewandt. Auch die andere, die Rechte und die Arbeiter, die ich zu Hause habe, würden sich eher ihre Glieder zerbrechen lassen, ehe einer jagde, daß mir ein Paar gebrannt wäre.“ Wenn ich nun die Lagersche, die mir wegen dem E-bältnisse der Grundherren nicht stehen sind, und die mir wie ich bei vielen Gelegenheiten erfahren konnte, vom Grunde des Herzes zu gehen sind, so würde ich, wie ich glatte eine ziemlich große Zahl von Menschen zusammenbringen, die mir lieber. — Seit mir, und ich bin oft in ihnen gewesen, als mein Haupt schon grau geworden war, und als ich viele Jahre auf sie ergossen

hätte. Wie mühte es sein, so Hunderttausende zu leiten und sie zum Guten zu führen; denn meistens wenn sie vertrauen, sind sie wie Kinder und folgen zum Guten wie zum Bösen.“

„Einmal“ fuhr er nach einer Weile fort, „habe ich geglaubt, ich werde ein Künstler oder Gelehrter werden. Ich habe aber eingesehen, daß diese ein tuffes, kräftiges Wort zu der Menschheit sagen müssen, das sie begeistert und edler und größer macht, oder daß wenigstens der Gelehrte Dinge zu Tage schafft und erfinde, welche die Menschen in dem irdischen Gatte, in den Mitteln fördern und weiterbringen. In beiden Fällen aber ist es nothwendig, daß ein solcher Mann zuerst selber ein einfaches und großes Herz habe. Aber da ich dies nicht besitze, so ließ ich alles wieder fahren, und es ist nun vorbei.“

„Mir war es, da er diese Worte sagte, als ginge ein schwarzer Schatten über sein Auge, und als blide es in diesem Augenblicke noch immer mit jener Schwärzerei in die Luft hinaus wie ein Pfeil, wenn wir manchmal müßig auf dem Spornen saßen, ein ganzes Meer von Himmelsbläue um uns herum, unter die See glänzte und er von allerlei Wünschen und Träumen junger Herzen redete. Darum kam mir auch plötzlich der Gedanke, ob etwa das Glück von welchem er mir sagte, daß er es gefunden habe, doch noch nicht ganz da sei.“

Das war das einzige Mal gewesen, daß er seit unserer Bekanntschaft auf seine Bergarbeit angewiesen hatte, vorher in meinem ganzen Umgange nie. Ich habe auch nie gefragt, so wie ich später nicht fragte. Wer viel reist, lernt schon die Menschen schonen und läßt sie in dem inneren Innere ihres Lebens gewahren, der sich nicht aufschließt, wenn es nicht freiwillig ist. Ich war nun schon ziemlich lange auf Uwar und war gerade da weil ich an den Besichtigungsgängen des Ortes mit Aufmerksamkeit und öfter auch mit wirklicher Thätigkeit Antheil nahm, und weil ich zu anderen Zeiten an dem Tagebuche meiner Reisen und Erfahrungen weiter schrieb; aber das glaubte ich zu erkennen, daß in dem reinen, betätigten Leben des Majors irgend

ein Bodensatz liege, der es nicht zur völligen Abklärung kommen ließ, und mir war, als sei doch irgend eine Art Trauer da, die sich natürlich bei einem Manne nur durch Ruhe und Ernst ausdrückt.

Sonst war er in seinem Leben und in seinem Umgange mit mir sehr einfach, und von einer Zurückhaltung oder Verstellung war nicht in geringsten die Rede. So stand auf dem Tische seines Schreibzimmers, in das ich sehr oft kam, und an dem wir an heißen Nachmittagen oder abends bei der Kerze, wenn wir noch nicht schlafen gingen, von verschiedenen Dingen plauderten, ein Bild — es war in schönem Goldrahmen das verkleinerte Bild eines Mädchens von vielleicht zwanzig, zweiundzwanzig Jahren — aber sonderbar war es, wie auch der Vater die Sache verschleiert haben mochte, es war nicht das Bild eines schönen, sondern eines häßlichen Mädchens: die dunkle Farbe des Angesichts und der Bau der Stirne waren seltsam, aber es lag etwas wie Stärke und Kraft darinnen, und der Blick war mild, wie bei einem entschlossenen Wesen. Daß dieses Mädchen etwa in seinem früheren Leben eine Rolle gespielt habe, wurde mir klar, und mir fiel der Gedanke ein, warum sich denn dieser Mensch nicht vermählt habe, sowie mir dieser Gedanke auch schon bei unserer italienischen Bekanntschaft gekommen war; aber nach meinen Grundfragen hatte ich damals nicht gefragt und fragte auch jetzt nicht. Er durfte freilich das Bild ruhig auf dem Tische stehen lassen, denn es kam Niemand von seinen Leuten in das Schreibgemach, sondern sie mußten im Vorzimmer, wo ein Stübchen beim Eintritt lautete, stehen bleiben, wenn ihm einer etwas zu sagen hatte. Auch von seinen Bekannten und von Besuchenden kam Niemand in das Zimmer, da er sie immer in seiner anderen Wohnung empfing. Es war also schon ein Grad Vertraulichkeit, daß ich da hinein durfte und alles sehen konnte, was da stand und lag. Diese Vertraulichkeit mochte ich wohl dem Umstande zu verdanken haben, daß ich nie forschte und grübelte.

(Fortsetzung folgt.)